

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.

Bei Abholung von unsern Ausgabestellen; bei Bestellung ins Haus durch unsere Kurierkinder in der Stadt und auf dem Lande außerdem Botenlohn; durch die Post 1.20 Mk. außer 42 Pf. Bestellgeld. — Das Blatt erscheint wöchentlich 3 mal nur an den Wochentagen nachmittags. — Bestand unserer Originalnummern 19 nur mit beständiger Dienstmannschaft. — Für Rückgabe unersetzlicher Entschädigungen übernehmen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:

5seitig. Illust. Unterhaltungsblatt
n. neuer. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis

für die eins. Zeile oder deren Raum für Merseburg und Umgegend 10 Pf. Kleine Anzeigen 25 Pf. Anzeigen pro Jahr 20 Pf. im Vorhinein 40 Pf. Bei fernliegenderm Ort entsprechende Aufschlag. Gebühr für Ertragslohn und Liebererwerb. Bei Nachzahlung von Druckkosten besondere Berechnung, nach Ansatzen mit Postzuschlag. Größtmöglicher Anzeigenpreis für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher. Sonstige Anzeigen bis höchstens 3 Uhr. Sonntagsanzeigen bis 10 Uhr voranbringen. —

Nr. 19.

Sonntag den 22. Januar 1911.

37. Jahrg.

Noch einmal: Hausklaven.

Daß die Sozialdemokraten ein „Schwengeglüd“ haben, wie sie sich selber so geschmackvoll ausdrücken, ist bekannt. Auch legghn sie es sich wieder bewähren. Am Sonntag brachten wir einen Artikel unter obigem Titel, und schon Mittwoch kann das „Halle'sche Volksblatt“ ein Dokument veröffentlicht, das unsere Ausführungen klagen zu fixieren scheint. Es handelt sich um den „Arbeitsplan“, den die Gattin eines Monomierates für ihre Diensthöten ausgearbeitet hat. Derselbe umfaßt 16 1/2 Stunden täglich und sieht in dieser Zeit nur eine Viertelstunde Kaffeepause des Nachmittags vor. Hierfür erhält das Mädchen 165 Mark Lohn. Das Volksblatt rechnet auch aus, wieviel das pro Stunde macht. Ganze 2,8 Pfennig. Den Schluss aber mit mancherlei anmutigen Bemerkungen gespickten Auseinandersetzung ist natürlich die Aufforderung, sich der sozialdemokratischen Organisation anzuschließen.

Man kann in der Tat dem Volksblatt zu dieser Entfaltung gratulieren. Hat es nicht ganz Recht, wenn es von weissen Sklavinnen redet? Und erscheinen die Ermahnungen, die es dem Gatten der Dame erteilt, mit seinen in seinem Selbst, der Halle'schen Zeitung, angelegten Besserungsvorstellungen, in seinem eigenen Hause anzunehmen, nicht durchaus berechtigt?

Nun, wir sind durchaus keine Großgüterbesitzer und nicht weniger als best. Jsn, Sünden der bestehenden Klassen zuzurechnen. Wir treten energisch dafür ein, auch im untersten Arbeiter nicht nur eine Arbeitsmaschine zu sehen, sondern einen Menschen, der Recht auf Lebensglück und Lebensfreude hat. Wir sind Freunde jeder Ausbeutung und stehen an Arbeiterfreundlichkeit, d. h. an wirklich, selbst hinter dem Volksblatt nicht zurück, das freilich sich und seinen Lesern einbildet, dieselbe gepachtet zu haben. So würden wir denn auch eine gewisse Schadenfreude (bekanntlich die reinste aller Freuden) nicht unterdrücken können, wenn dies wirklich ein Beweis wäre, daß „agrarische Rücksichtigkeit“ so reiflos „Triumpf“ würde, wie es die Zunker nebst offenen und heimlichen Verbündeten wünschen“.

Aber — jetzt fahrt das Rot tiefster Enttäuschung die Wangen des dieses lebenden Beobachters — die Sache sieht schlimmer aus, als sie ist. Wir haben uns bei einer verständigen und sehr wohlwollenden Hausfrau als Sachverständigen erkundigt und geben hier ihre Meinung wieder: Im Winter um 1/8 aufstehen, ist ja ein bißchen früh. Aber schließlich sieht kein Mensch daran. Man müssen z. B. Postbeamte, Arbeiter, die einen weiten Weg zur Fabrik haben, Schüler, die von auswärtig kommen und einen sehr frühen Zug benutzen müssen, aufstehen? Zum Teil noch früher. Und, wie es scheint, steht auch die Herrschaft früh auf, da um 7 Uhr schon das Kaffeetrinken beendet ist. Zugegeben ist ferner, daß am Vormittag die Arbeit etwas drängt. In 2 1/2 Stunden vier bis fünf Zimmer gründlich reinigen, da muß man sich sein. Aber erstens wird dieser Plan wohl nur in den seltensten Fällen pünktlich befolgt werden, alldann aber ist von Mittag an die Anforderung an die Arbeitskraft der Stubenmädchen nur gering. Die Arbeit beschränkt sich im wesentlichen auf das Dedern und Aufräumen des Tisches zu den verschiedenen Mahlzeiten. Dazu ist sehr reichlich Zeit gelassen, so daß das Mädchen manche Viertel oder halbe Stunde wohl dasitzen und die Hände in den Schoß legen kann. Zu plätschen und zu flüchten gibt es auch nicht alle Tage. Zwischen 7 und 10 Uhr abends wird nur der Abendisch gedeckt, aufgetragen und bedient. Was wird denn da bedient? Vielleicht noch ein Stückchen Brot oder das zeressene Schafschaf heringebrecht. Und einmal auf 2 Minuten aufstehen und sich dann wieder an die eigene Abendmahlzeit setzen, das ist doch wahrlich nicht so schlimm. Dann wird der Tisch abgedeckt (5 Minuten) und dem Mädchen vorgegeben, das also nicht noch einmündigen Diensthöten vorhaben ist, beim Aufwaschen helfen, d. h. Zeller, Gläser usw. werden abgetrocknet. Dagegen das etwa bis 10 Uhr? Es ist ja richtig, daß manche Mädchen eine unglaubliche Virtuosität darin besitzen,

die Arbeit in die Länge zu ziehen und die Zeit zu vertreiben. Eine uns bekannte junge Dame, noch ganz jung und ungehebt in dieser Arbeit, hat kürzlich ganz allein in anderthalb Stunden den Aufwusch vom ganzen Tage abgewaschen, die Küche in Ordnung gebracht, die Tische, Stühle und den Fußboden gesäubert, nicht bloß aufgewischt. Die zu ihrem Vergnügen ohne Erlaubnis fünf Tage verzeigte Käsestücke hatte dazu immer vier bis fünf Stunden gebraucht, und es dabei nicht etwa gründlicher gemacht, im Gegenteil. Unsere Hausdame, sofern sie nicht von unversändigen Müttern zu Fußboden erzogen werden, arbeiten viel strammer und gewissenhafter, als viele (nicht alle) Dienstmädchen. Allerdings scheint die Frau Monomierat selber nicht mitzuarbeiten, und das ist allerdings geeignet, das Dienstpersonal miszuhandeln und auch anspruchsvoll zu machen. Wo letzteres aber nicht, daß auch die Hausfrau und, wenn vorhanden, auch die Tochter tüchtig mit greifst, wo die zeigen, daß sie nicht nur Arbeitspläne aufzustellen und ihre Innerehaltung zu kontrollieren verstehen, sondern, daß sie auch imstande sind, die Arbeit zu beurteilen und selber vorzumachen, und sich vor allem mittätig daran beteiligen, da wird es sich nicht als in der Sklaverei befindlich vornehmen. Daß Kinder von 8 und 10 Jahren „Freiwilligen“ genannt werden, ist natürlich lächerlich, ebenso, daß ein fünfzehnjähriger Junge „Herr“ genannt wird.

Warum aber hebt denn das Volksblatt nicht auch, um gerecht zu sein, hervor, daß es auch zahlreiche Mädchen gibt, die sich, sogar bei Agariern und Zunkern, so wohl fühlen, daß sie Jahre und Jahrzehnte lang bei ihnen bleiben? Unfähig prämiiert der Vaterländische Frauen-Verein Merseburg-Land Dagegen von solchen Mädchen. Sieht das nach Sklaverei aus? Und, wo drei Diensthöten gehalten werden, da arbeitet sich wohl niemand tot. So ist die Dame zwar ein Rabe, aber doch kein ganz so schwarzer, wie das Volksblatt ihn anstreicht, wenn auch kein ganz weißer. Solche Arbeitsprogramme, die auf die Minute ausgerechnet sind, aufzustellen, ist eine große Unflugheit. Sie machen nur böses Blut und — werden doch nicht innegehalten.

Dieses die Meinung einer erfahrenen Hausfrau, und uns scheint, sie hat Recht.

Der Reichsgedanke.

Inmitten des heftigen Parteikampfes der Gegenwart verhält es sich angenehm, daß die Jubiläumsfeier der Reichsgründung gerade vom sächsischen Zentrum mit unverkennbarer Anteilnahme begangen worden ist. Hatte z. B. das Stuttgarter Zentrumblatt schon am 17. Januar warme Worte der Anerkennung für den „wunderbaren Aufschwung“ Deutschlands seit 1870 geäußert, so ist der patriotische Schritt des Prinzregenten von Bayern, am Geburtstage des Reiches einen Beweis seiner reichstreuen Gesinnung zu geben, von erstklassigem Einfluß auf das Münchener Zentrumorgan geworden. Schließt dieses doch seinen Jubiläumsartikel mit den dankenswerten Sätzen:

„Zum Ausbau und zur weiteren Entwicklung des Reiches mit vollster nationaler Innigkeit mitzuwirken, ist Pflicht jedes Deutschen. In dem Wetteifer dieser Pflichterfüllung soll es keine Unterschiede der Konfessionen, Parteien, Stände geben. Das sei das Gebotnis am heutigen Tage!“

Alteits aber steht auch diesmal die Sozialdemokratie. Ihrer Wertes Natur getreu, hat sie es an den üblichen tendenziösen häßlichen Geseien nicht fehlen lassen, und zumal die vaterländische Haltung des Prinzregenten Sultpold dient dem Organ des ritterlichen „Genossen“ von Vollmar als erwünschte Gelegenheit, den blauweißen Partikularismus gegen den Reichsgedanken auszuspielen. Gleichzeitlich veröffentlicht das Münchener Sozialistenblatt einen auch von anderen sozialdemokratischen Zeitungen abgedruckten Artikel, in dem die bezeichnendste, sogar von der „Münchener Post“ gemilderten Stelle folgenden Wortlaut hat:

Vollzog sich schon der weltgeschichtliche Akt selbst in dem wirren Gepolter und dem aufgeregten Pant einer höfischen Postse, so hat jedes Jahrzehnt die innere Seele der deutschen Reichseinigung zu noch verstärkter Empfindung gebracht. Dem deutschen Volk ist die längst fällige geschichtliche Notwendigkeit der nationalen Einigung in ihrer äbelsten Form beschieden worden. Kein vernünftiger Mensch wird heute jenen Akt rückgängig machen wollen, und niemand wird bestreiten, daß die Reichsgründung dennoch ein Fortschritt gewesen ist. Aber zugleich ist heute die Überzeugung tiefer und weiter verbreitet als je, daß die innerliche Vollendung der nationalen Einigung erst noch zu erlangen ist.“

Zu diesem Phrasengefügel paßt die gewöhnliche Darstellung, daß die „kapitalistisch aufstrebende deutsche Bourgeoisie für ihre wirtschaftlichen Zwecke einer nationaler Einigung bedürfte“, sowie die sozialistische Wendung, die preussische Einheit aller deutschen Staaten außerhalb Österreich „sei ein Lebensinteresse der österreichischen Politik“ gewesen! Diese profunde Weisheit, die sich mit der materialistischen Geschichtsauffassung der Sozialdemokratie auf so ergiebige Weise abfindet, rührt nicht von einem radikalen Verfasser her, sondern entstammt einem „ethisch ästhetischen“ Kopfe und wird von den revisionistischen Organen Münchens, Dresdens, Mannheims usw. verbreitet. Derartige Darstellungen können nur dazu beitragen, die auf den Revisionismus gestellten Hoffnungen herabzusetzen.

Der Sozialismus — ein Dogma.

Während die Sozialdemokratie stets behauptet, mit ihrem auf Marx beruhenden sozialistischen Programm die reine, allein echte Wissenschaft zum Besten für den politischen Kampf gemacht zu haben, setzt „Genosse“ Maurendreher in den „Sozialistischen Monatsheften“ auseinander, daß die vermeintliche Wissenschaft nur ein Dogma sei. Von bürgerlicher Seite wird daselbst seit langen Jahren gesagt. Im Munde eines Sozialdemokraten aber ist die richtige Auffassung so bemerkenswert, daß es sich verlohnt, Maurendreher's Gedankengang unter Beschränkung auf das wesentliche kurz zu umschreiben.

Der Glaube an das übermenschliche Etwas, das die Marxisten in der Hegelschen Schule „Entwicklung“, „Bewegungsgehalt der Geschichte“ oder ähnlich nannten, ist ein Stück Religion. Der echte Marxist hat zur „Entwicklung“ das abstrudilteste Vertrauen, daß sie mit Naturnotwendigkeit zur sozialistischen Gesellschaftsordnung führe. Dies hat die Massen von Anfang an salziniert, macht den Massen den Marxismus heute noch wertvoll. Der metaphysische Satz aber den Sinn des Weltgeschehens ist für die älteren Sozialisten der letzte Grund ihrer Agitation und die tiefste Ursache dafür, warum die Arbeiterbewegung von ihrer weltgeschichtlichen Mission träumt. Alle jene Stimmungen, die in Festreden, Weltmachartikeln und Liebern zum Ausdruck kommen, daß nämlich die Arbeiterbewegung der Erlöser der Welt sei, haben in jenem Erbstück aus der Metaphysik Hegels ihren Ursprung. „Das Erbstück selbst aber zu bewahren und kritisch sicherzustellen“, schreibt Maurendreher wörtlich, „dazu hat innerhalb der sozialistischen Theorie, soweit ich weiß, überhaupt niemand wieder einen Versuch gemacht; es gilt als feststehende Wahrheit, daß der Sinn der Weltbewegung die Entwicklung des Geistes von der Natur zur Freiheit sei; das wurde übernommen und zur Grundlage der großen Vereinerung gemacht, die namentlich die erste Periode der Arbeiterbewegung trug; aber es ist niemals vom sozialistischen Standpunkt aus selbständig untersucht und von neuem bewiesen worden.“

Maurendreher legt die weiteren dar, aus welchen Gründen diese Formel heute unannehmbar, keine wissenschaftliche Lehre sei, die Anspruch auf objektive und allgemeine Gültigkeit habe. Es sei nicht möglich, über Sinn und Ziel der Weltbewegung positiv ein Urteil zu fällen, weil wir selbst ein Stück dieser Bewegung sind, und weder ihren Anfang noch

Anzeigen für Merseburg.

Familiennachrichten.

Heute morgen 8 Uhr verschied nach kurzen aber schweren Leiden meine lieb. Mutter, unsere gute Großmutter, Schwiegermutter und Tante, Frau verw.

Auguste Biebach

im 68 Lebensjahre.
Merseburg, den 21. Dezember 1911.
Um stillen Beileid bitten im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Ruft u. Frau
Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3 Uhr von der Kapelle des hiesigen Friedhofes aus statt.

Dank.

Zurückgeführt vom Grabe unserer guten Vaters und Großmutter, des Auszücklers

Karl Keller

sagen wir allen, welche seinen Sarg mit Blumen und Kränzen schmückten, unseren innigsten Dank. Dank Herrn Pastor Heidegard für die ergreifenden Worte im Hause und am Grabe sowie dem Herrn Kantor mit seiner Schuljugend für die ergebenden Grabesänge und allen, welche dem Dahin-Gefahrenen das letzte Geleit gaben.
Bismarck, den 21. Janua: 1911.

Die trauernden Hinterbliebenen

**Trauerhüte
Trauerschleier
Trauercrêpe**

in großer Auswahl bei eintretenden Trauerfällen.

Auswahlfendung bereitwilligst.

Marie Müller Hof.
M. Meiser u. S. Sasse
11 St. Ritterstr. 11.

Wohnung,

8 Zimmer, Küche und Zubehör, per 1. April 1911 für 1 Ehepaar gesucht. Offerten mit Preis an **B. Schuppau**, Querfurt erbeten.

Wer verkauft hier oder Umgebung **Bohn- oder Gefächtsbau?**
Offerten unter B 1152 an Gassen **Rein & Vogler, H. G. Halle a. S.**

Empfehle Montag und Dienstag

frische Rindstaldäunen.
Baumann, Gottbardsstraße 27.

H. Pfeffer-, Senf- und saure Gurken, ff. Pflaumenmus, ff. Sauerkohl

empfehle **C. Tauch,**
Brennerei 4.

**Bauern-Verein
Merseburg und Umgegend.
Versammlung**

Montag den 23. Januar 1911, nachmittags 3 Uhr, im „Lindl“.

- Tagesordnung.**
1. Geschäftliche Mitteilungen.
 2. Beschlussfassung über die seitens des Vereins geplante landwirtschafliche Ausstellung.
 3. Annahme zur Prämierung von Dienstboten.
 4. **Vortrag:** „Unter welchen Voraussetzungen lässt sich der Kartoffelbau auf schweren Böden rentabler gestalten“. Herr Direktor Dr. Opphal, Merseburg.
 5. Mitteilung über die „Kartoffelrodungs-fabrik in Zeitzern“ und Besuch der Fabrik am 26. Januar seitens der Mitglieder.

Wir laden alle unsere Mitglieder zu dieser Versammlung hiermit ergeben ein.
Der Vorstand.

Statt besonderer Meldung.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief gestern abend 5 1/2 Uhr nach kurzem, schwerem Kranksein meine von Herzen geliebte Frau, die treusorgende Mutter meiner Kinder,

Frau Lina Kurth

geb. Lehnert
im 31. Lebensjahre. Im tiefsten Schmerze im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Arthur Kurth.

Merseburg, den 21. Januar 1911.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr von Trauerhause, Unteraltenburg 44, aus statt.

Für alle Liebe und Teilnahme, die uns beim Hinscheiden unserer unvergesslichen Tochter,

Frau Gertrud Fahr

in Wittenberg a. E., zu Teil geworden ist, sagt tiefgefühlten Dank im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen
Rechnungsrat Herzog.

Neues Schützenhaus.

Heute Sonntag von nachmittags 4 Uhr ab
Familien-Unterhaltungs-Konzert
mit darauffolgendem **Tänzen**
bei freiem Eintritt.

ff. Speisen. Bestgeflegte Biere. Gutgeheizte Lokalitäten.

Hochachtungsvoll

Jul. Quellmaiz.

Schützenhaus.

Heute große

Elite-Kabarett-Soiree
der Leipziger Clairke-Sänger.

2 Damen. 2 Herren

Neues bez. Programm. Auerreichtes Humor.

Um gütigen Besuch bittet **Carl Stein.**

PATENT-RO-KÖCHLING
erhöht und verbessert Kochrechte aller Art im In- und Auslande Eigene Vertretung in Berlin. Besondere „Patentwissenschaft“ kostenlos.
Weiskensels a. Z., Rosalistr. 18-15. Fernruf 183/4. Vert.: Ina Otto Keller.



Emaill-Spezial-Geschäft

von **Hugo Becher.**

Waschtische und Waschständer in grosser Auswahl.

Schmale Str. 2, An der Geisel. Mitglied d. Rabatt-Sparvereins.

Speise-Kartoffeln
(niedrig) erpfehle im ganzen u. einzelnen
C. Tauch, Brennereistraße 4.

Ortskrankenkasse der Bäcker.

Donnerstag den 26. Januar d. J. nachmittags 5 Uhr.

General-Versammlung

im Restaurant „Zur guten Quelle“.

Tagesordnung.

1. Rechnungslegung für 1910.
2. Erhöhung der Monatsbeiträge.
3. Artgenuss.
4. Beschlüssen.

Merseburg, den 12. Januar 1911.
Der Vorstand.

Berein f. Feuerbestattung.
Mitglieder-Versammlung

Montag den 23. Januar, 8 1/2 Uhr abends, in „Müllers Hotel“. Tagesordnung gemäß § 8 der Satzung.
Dr. phil Witte, Vorsitzender.

Evgl. Arbeiter-Verein.

Sonntag den 22. Januar, von nachm. 8 und abends 8 Uhr an.

Tänzen in Meuscha
(Kassenhans).

Gäste willkommen **Der Vorstand.**

Gesellschafts-Verein
Euterpia.

Sonntag den 22. Januar
Ausflug nach Meuscha
(Schmidts Gasthof).
Gäste willkommen
Der Vorstand.

Dramatischer Verein „Euterpe“.

Sonntag den 12. Januar d. J., von abends 8 Uhr an,
Theater-Abend im „Strandschlösschen“

Zur Aufführung gelangt:
Wenn man im Dunkeln läuft.
Schwan in 8 Akten von O. Eisner.
Nach dem Theater: **Tanz.**
Nachmittags von 3 Uhr an
Tänzen sowie groß. Preis-Regeln.

Hierzu ladet Freunde und Gönner freundlich ein **Der Vorstand.**

Radfahrer-Club „Alemannia“

hält Sonntag den 22. Januar, von nachmittags 8 und abends 8 Uhr an, sein
Tänzen im Augarten

ab. Von nachmittags 8 Uhr an Preis-schleifen und Tambels. Gäste herzlich willkommen. **Der Vorstand.**

Gesang-Verein „Iris“

hält Sonntag den 22. Januar von nachmittags 3 u. abends 8 Uhr sein
Tänzen in der Funkenburg

ab. Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen.
Der Vorstand.

Wölkau.
Heute Sonntag großer
Volks-Maskenball
verbunden mit Prämiierung, wozu ergebenst einladet
Rigard Schmidt, Gastwirt.

Leuna.
Gasthaus zum heiteren Blick.
Sonntag den 22. Januar von abends 8 Uhr
Elite-Maskenball.

Eintritt 25 Pfg. Masken frei. Prämierung der 3 Schönsten Damenmasken und der originellsten Herrenmaske.
Es ladet freundlich ein **Ernst Elssner.**

Gelacht
tüchtiger Kernmacher
für G. Humerne.
C. W. Julius Blanche & Co.
G. m. b. S.

Jagdhund entlaufen.
Braun, weisse Brust, weisse Vorderpfoten, auf Fell lösend. Vor Anlauf wird gemarrt. Gegen Belohnung abzugeben
Trollenler, Ritteramt Wegwitz.

Der grosse

Räumungs- Verkauf

hat begonnen.

Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen, Portièren
Tisch- und Divandecken, Felle, Vorlagen
Gobelin-Bilder, Lambrequins, Reisedecken
::: Plaids, Schlafdecken, Steppdecken :::

Zum Verkauf gelangen nur ständig geführte, ausgesucht
haltbare, bekannte Qualitäten. — Preise sind so herab-
gesetzt, dass ein grosser Teil der Waren unter Selbst-
kostenpreis notiert ist.

G. H. Schrödter, Leipzig

Neumarkt 31-33.

Piano-Sessel,
Piano-Lampen,
Taktmesser,
Notenständer
in reicher Auswahl

Ritter

1-Lieferant, Halle a. S.
Fabrik-Niederlage: Ober-Burgstr. 1.

Holzpfantoffeln
dauerhaft und billig bei
H. Lehmann, Breite Str. 19.



Sternwool-Sportkleidung

Aus Schneestern-Wolle

Interessante Beschäftigung,
„ auch für Ungewübte! „

Jedem Schneestern-Paket liegt eine genaue
Strickanleitung nebst Zeichnungen bei, um
ganze Kostüme, Jackets, Rock, Sweaters, Muff
und Mützen etc. selbst zu stricken und zu häkeln.

Billig, modern und elegant!

Sternwool-Strumpf- u. Sockengarne

in allen Preislagen.

Wo nicht erhältlich wendet die Fabrik Grossisten
und Handlungen nach.

Norddeutsche Wollkammerel & Kam-
garnspinnerei, Sternwool-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld. 140

Für Hausfrauen!

Billige Kerzen!



Wafel große Kerzen 6 oder 8 St. 80 Wg., beim Guß leicht be-
schädigt. Man verlange ausdrücklich Elektro-Kerzen von Franz
Kuhn, Nürnberg. Hier bei Richard Kupper, Central-Drogerie.

Elektra-Kerzen

epochemachende Weltmarke.

Billig gut und hellbrennend.

Schuh- und Stiefelmarken
in größter Auswahl bis zum
feinsten Stiefel.
Damentiefel 5 Mk. an
Herrentiefel 4,50 Mk. an
Kinderstiefel 1,50 Mk. an
R. Schmidt,
Markt 12.

F. Lehmann
(früher: B. Seewald & Co.)
empfeht

Hühnermais
Gerste
Weizen
Hafer
Kartoffelstodden
Biertrebermelasse
Trockenschnitzel
Häufel
sowie sämtl. Futtermittel
zu billigsten Preisen.
Kaufe jeden Vosten Getreide
zu den höchsten Preisen.

NACH PROFESSOR GRAHAM:

AMBROSIA
BROD u. CAKES
GERICKE-POTSDAM

Verträgt der schwächste Magen
schon morgens früh.

Echt bei!

C. L. Zimmermann, Burgstraße.

Gonolo's preisgetrübte

Jalousien

und alle Reparatur-Arbeiten bei
reellster Bezahlung!

Gustav Hönemann,
HALLE a. S.,

Neue Promenade 16. Ecke Leipziger-
straße. — Telefon 3081.

Für
Frühjahrsdüngung

Peru-Guanó

„Füllhornmarke“
seit nahezu 60 Jahren bei allen Kulturen
vorzüglich bewährt.

Modelliermasse,

Weiches Formmasse für Kinderhände.

Leicht färbbar, schmilzt und fettet
nicht, bei

Oskar Leberl,

Drogen und Farben,
Burgstrasse 18.

Hierzu 2 Beilagen.

Bock-Bier

Ausstoss ab 25. Januar.

Brauereiverein Leipzig, G. m. b. H.
und
Flaschenpfand-Vereinigung.

trische Betrieb aufgenommen, voraussichtlich spätestens am 1. Februar.

† Halle, 20. Jan. Auf dem Messingwerk Gettstedt der Mansfeldischen Kupferwerke bauenden Gewerkschaft haben wegen Entlassung zweier Arbeitsgenossen sämtliche Dragztieger die Kündigung eingereicht.

† Weissenfels, 20. Jan. Die Stadtverordneten wählten zum Vorsitzenden wieder Fabrikbesitzer F. Runge. — Die Stelle des Musikdirektors soll mit einem jährlichen fälligen Gehalt von 2500 Mk. neu ausgeschrieben werden. — Die Oberrealschule kostet der Stadt 33 300 Mark, die höhere Mädchenschule 31 000 Mk., die Bürgerschule 21 800 Mk. und die drei Volksschulen zusammen 269 000 Mk. Zuschuß. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern morgen in der alten Papierfabrik. Der Arbeiter durch die Kuchert geriet mit dem Kopf und dem Oberkörper in die Pantemashine und wurde lebensgefährlich verletzt. Kuchert wurde nach dem Krankenhaus gebracht, wo er seinen Verletzungen erlag.

† Erfurt, 19. Jan. Als der Bürste eines in der Rudolphstraße wohnenden Offiziers einen Revolver über seine Schulter, entlief sich dieser. Die Kugel drang dem Büchsen in den Unterleib. Obwohl der schwer verletzte Mann im Garnisonlazarett sofort operiert wurde, erlag er seinen Wunden.

† Schmalldeden, 20. Jan. Gestern wurde das mit einem Kostenanswande von 60 000 Mark auf dem Grundstücke des alten Bauhauses errichtete Volkshaus eröffnet.

† Eisenach, 21. Jan. Der Gemeinderat hat beschlossen, dem unbesoldeten Stadtrat Lappert für seine außerordentliche Mäheverwaltung eine Remuneration von 1200 Mark pro Jahr zu bewilligen. Der Oberbürgermeister hat dagegen Einspruch erhoben, weil die Magistratsberufung von unbesoldeten Stadträten spreche. Der Bezirksdirektor hat daraufhin vom Gemeinderat eine Begründung seines Beschlusses eingefordert, und dieser hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß die 1200 Mk. als Remuneration und nicht als Besoldung anzusehen seien, da sie nur ein Äquivalent für den durch das Stadtratamt bedingten Einnahmehausfall des Herrn Lappert seien. — Die Steuer auf Kurus- und Jagdhunde wurde von 20 auf 30 Mark erhöht.

† Leipzig, 21. Jan. Auf dem der Stadt Leipzig gehörenden Rittergut Plauring trat gestern mittag ein Schachdenkmal ein, das die Stallungen zerstörte. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Schaden ist sehr groß. — König Friedrich August besuchte gestern hier die Drahtschleiferei von Adolf Meißner & Co., die Handelsschule, das Mineralogische Museum und Institut (Vorlesung des Geheimen Regierungsrates Prof. Dr. Rinne) und die Vorkurschule und Rayen Klinik (Vorlesung des Geheimen Rates Prof. Dr. Fischer). Er nahm bei dem kommandierenden General, Czellyn von Kirchhof, das Festlich ein und w'irte sodann den Nachmittag dem Besuche des städtischen Waisenhauses und des Kinderheims. 1/2 8 Uhr erfolgte die Abfahrt des Monarchen nach Altenburg zum Besuche des Herzog Hofes.

Konferentiär-agrarische Niederträchtigkeit.

Am 19 d. M. fand die 50 jährige Jubelfeier des Bestehens des landwirtschaftlichen Vereins Quersfurt statt. Zu diesem Zwecke war eine Festigung anberaumt, zu der außer den Mitgliedern, Freunden und Gönnern auch die Spitzen der Behörden, darunter auch der Präsident der Landwirtschaftskammer Herr Major von Basse, erschienen waren.

In der Ansprache, in welcher Herr Major von Basse den Verein begründete, hielt dieser es für angebracht, die Liberalen in unerhörter Weise zu beleidigen. Die Sätze u. a. aus, daß die Liberalen mit den Sozialdemokraten eifrig an der Arbeit seien, Thron und Altar zu stürzen und forderte alle Mitglieder des Vereins zu energischer Verteidigung dieser heiligsten Güter auf.

Um diese Äußerung recht zu würdigen, sei noch bemerkt, daß der Verein zum großen Teile aus Liberalen Mitgliedern besteht. U. a. war auch anwesend das langjährige Mitglied des Vereins, der Gutsbesitzer und Reichstagskandidat der fortgeschrittenen Volkspartei für den Wahlkreis Merseburg Quersfurt William Koch, eine dem Herrn Major von Basse sehr wohl bekannte Persönlichkeit, da Herr Koch 10 Jahre lang Mitglied der Landwirtschaftskammer war.

Es mußte außerdem Herrn von Basse aus den vergangenen Wahl Resultaten zum Reichstage bekannt sein, daß ein großer Teil der kaiserlichen Bevölkerung im Reich liberal denkt und fühlt.

Wenn die anwesenden liberalen Mitglieder des Vereins in die Tonart des Herrn von Basse verfallen und hätten entsprechend erwidert, so wäre ein guter Verlauf des Festes ausgefallen gewesen. Gute Mächte auf das selten schöne Fest und auch aus Rücksicht auf das bisherige harmonische Einvernehmen

der Mitglieder untereinander, hielten es die Liberalen für vornehmer zu schweigen, umso mehr, da Herr von Basse doch nur ein Gast des Vereins war und doch wohl nicht bedeutend genug ist, um als Sündenbock aufzutreten.

Es verdient aber das Taktgefühl der Herren von Schlege des Herrn von Basse nachträglich öffentlich gekennzeichnet zu werden.

Merseburg und Umgebung.

21. Januar.

† Frachtbriefe. Regierungseitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Fracht für den Aufbruch der Bekleideten, in der Eisenbahnverkehrsordnung vom 26. Oktober 1899 vorgesehenen Frachtbriefe mit Ende dieses Jahres abläuft. Den Frachtbriefen nehmen wird empfohlen, sich rechtzeitig die neuen, seit dem 1. April 1900 eingeführten Muster zu beschaffen. Wegen der Unzulänglichkeiten, die aus dem wohlwolligen Gebrauch dieser, in wichtigen Punkten voneinander abweichenden Muster leicht entstehen, kann eine Beeinträchtigung der Austauschfrist nicht zu befürchten werden.

† Ungültiges Versammlungs-Verbot. Ein Tanzsaal in M. der gelegentlich auch zur Abhaltung öffentlicher Versammlungen benutzt wurde, befohlen der vorgeschriebenen zweiten Ausgang aus der Straße über den Hof hinweg. Zur Hilfe des Hofes auch bei den abendlichen Versammlungen gewöhnlich geschlossen. Dieser Umstand veranlaßte die Polizeibehörde zu einem Verbot weiterer Versammlungen, wogegen der Saalwirts Verwaltungskasse erhob. Sie fiel zu ungunsten der Polizei aus, indem das Oberverwaltungsgericht entschied, ein Versammlungsraum entspreche sehr wohl der polizeilichen Anforderung, sobald er nur mit den zu seiner Räumung erforderlichen Öffnungen versehen sei. Er dürfe nicht darum beanstandet werden, weil die Polizei die Verordnungshege, es könne vielleicht zur Zeit der Benutzung des Versammlungsraumes eine der nötigen Öffnungen verschlossen sein. Vielmehr sei es Aufgabe der Polizei, Sorge zu tragen, daß während der Versammlung die vorgeschriebenen Ausgänge sämtlich geöffnet sind, und falls dies nicht gelänge, den Mangel abstellen zu lassen. Sofern die Möglichkeit bestehe, den vorgeschriebenen Zustand des Raumes in einen vorchriftsmäßigen umzugestalten, dürfe die Abhaltung einer Versammlung nicht im voraus verboten werden.

† Fürsorge für die schulentlassene Jugend. Vor einigen Tagen fand in Berlin eine vom Kultusminister einberufene Konferenz statt, deren Gegenstand die Fürsorge für die schulentlassene Jugend war. Neben Vertretern anderer Ministerien und hervorragenden Persönlichkeiten, Vertretern der fröhlichen Organisationen beider Konfessionen, die auf diesem Gebiete tätig sind, der Lärnerschaft, der Schwimmvereine usw., waren auch solche aller preussischen Beherrungsorganisationen anwesend. Es wurden demnach Grundzüge und Richtlinien für die Jugendpflege vom Minister bekannt gegeben werden. Ein Entwurf lag den Beratungen zugrunde. Wie von den anderen Seiten, wurde auch von den Vertretern der Beherrungsorganisationen zum Ausdruck gebracht, daß in der Beherrerschaft in Stadt und Land Interesse für die Sache und Bereitwilligkeit zur Mitwirkung vorhanden sei. Der Kultusminister sprach seine Freude aus über die Angelegenheit von allen Seiten entgegengebrachte Zustimmung und Bereitwilligkeit und wünschte, daß nun eifrig für eine tüchtige und weit umfassende Jugendpflege gewirkt werde. Diese ist als eine von bürokratischen Vorschriften nicht eingeeignet, durchaus freie Willkür gebacht.

† Alt-Wandervogel. Man schreibt uns: Der Alt-Wandervogel, Bund für Jugendwanderungen höherer Schläfer hielt kürzlich im Lehrerevereinshaus in Leipzig seine jährliche Hauptversammlung ab. Hauptpunkt der Tagesordnung war die Neuwahl des Bundesleiters. Gemüht zum Bundesleiter wurde Herr Gymnasialprofessor Dr. Hentel-Södingen, somit wurde also die Bundesleitung nach Göttingen verlegt. Erfolgreich ist der Auflösung, den der Bund im letzten Jahre gemessen hat. Die Zahl der Eufreite (Mitglieder des Eltern- und Freundesrates des A. W. V.) ist von 1000 auf 1912, die der Scholaren von 4000 auf 6000 und die der Bundesführer von 99 auf 147 gestiegen. Leider hat die hiesige Ortsgruppe erst 3 Eufreite. Die Zahl der Scholaren der Ortsgruppe Merseburg ist 26, aber obgleich diese Schar klein ist, haben wir doch meist tüchtige W. V. In den Sommerferien hatte ein Primaner eine 14 tägige Fahrt ins Fichtelgebirge, Franken und Nürnberg g. führt, in den Oktobertagen hielten wir uns mehrere Tage im Biegelebenforst auf, wo wir manchen Dirsch belaufchten und abends auf dem Heuboden über den stillen Tag nachdachten; denn im Biegelebenforst trifft man keine Touristen mit hohem Stragen und Monofel, solche Gegenstände suchen wir aus, um Land und Leute kennen zu lernen und nicht, daß wir bloß dagewesen sind.

† Der Rirchliche Verein des Neumarktes hielt am Freitag abend im Strandschlößen eine gut besuchte Versammlung ab. Nach der Vereinfachung des Schriftwortes durch den Vorsitzenden, Herrn Pastor Witt, wurden zunächst geschäftliche Angelegenheiten erledigt. Die Mitgliedsliste war eine bogoffene; 30 bedürftigen Gemeindegliedern konnte ein Geldbetrag (Geldbescheinigung, Geld usw.) überreicht werden. Allen Gönnern dankte der Vorsitzende herzlich Dank ab. Der nächste Familienabend findet am Sonntag den 12. März im Strandschlößen statt. — Im Anschluß hieran berichtigte Herr Witt von hier über seine Erlebnisse in der Fremdenlegion. In schlichten Worten verhandelt er es, den Zuständen von den Fremden, ihren Aufgaben der Fremdenlegionäre, den Anstandverhältnissen und den Aufgaben und Kämpfen der Legion ein getreues und lebenswaches Bild zu geben. — Im zweiten Teile des Abends wurde die Frage: Was lehrt uns das Leben in der Fremdenlegion eingehend erörtert. Von nationalen Standpunkte ist es entschieden zu betonen, daß noch so viele junge Deutsche, die viel besser ihren Vaterland dienen könnten, aus Unwissenheit oder Abenteuerlust in die Fremdenlegion eintreten, einen Schritt, der später bitter bereut wird, da die meisten dort an Leib und Seele zerbrechen. Daher ist dies auch vom kirchlichen Standpunkte zu bedauern und Aufgabe der Kirche muß es sein, Deutschlands Jugend vor diesem verhängnisvollen Schritt zu warnen. Einmaligen, verhängnisvollen Standpunkt wirkt es erschlaffend, wenn man sieht, welchen Leiden und Verletzungen unter Soldaten in der Fremdenlegion ausgesetzt und zum Opfer fallen. Aufführung auch nach dieser Richtung ist bittere Notwendigkeit. — Herr Pastor Witt schloß gegen 11 Uhr den interessanten Abend.

† Unfall. Sonnabend vormittag gegen 9 Uhr verunglückte in der Königstraße der Arbeiter Franz Herrich von hier, beim Transport einer Woge dadurch, daß die eingeladenen Rollen umfielen und dem J. auf das Bein fielen. Er erlitt einen Beinbruch, der seine Überführung ins Krankenhaus notwendig machte.

† Wie wir erfahren, hat The Vicars School of Languages Berlin - M. sich hier in Merseburg, Mühlstra. 10, am Bahnhof, ein Schloß hier abzurufen. Inaktus geplant. Wie man weiß, legt die Verleihung der Hauptprüfung darauf Gewicht, daß der Schüler nur das fremde Idiom hat, welches er zu erlernen wünscht. Hier zu wird uns geschrieben: Jede Übersetzung ist vollständig ausgeschlossen, und da der Unterricht nur von nationalen, hochgebildeten Lehrern erteilt wird, ersetzt ein Besuch des Schloßes im dortigen Seminar. Die Verleihung Methode eignet sich besonders für erwachsene Damen und Herren, die ohne die geringste Anstrengung eine fremde Sprache schnell und gründlich erlernen wollen. Um das Wesen resp. die ungeschlichen Vorteile der Verleihung Methode dem fleißigen Publikum darzutun, werden in den nächsten Tagen gratis Probeunden in der Aula des Seminars erteilt werden, und zwar ohne die geringste Verbindlichkeit für die Zuhörer.

† Vereins- und Vergnügungsschau: Der Co. Männer- und Junglingsverein veranstaltet Sonntag abend in der Reichstrasse einen Familienabend. — Familien-Unterhaltungskonzert mit Tänzen wird im Neuen Schützenhaus, humoristisches Konzert im Schützenhaus abgehalten. — Der Vergnügungsverein „Frei“ hält ein Zügelrennen in der Finkenbühl ab, der Gesellschaftsverein „Unter den Theater“ abend im Strandschlößen, der Radfahrklub „Allemania“ ein Zügelrennen im Ungar. — Ausflüge unternimmt der Co. Arbeiter-Verein nach Meußkau (Koschepans), der Gesellschaftsverein Neudorf in Sandborst (Schöps) und der Verein für den gutenhalt im dortigen Lande. — Der Schützenklub (Görlitz zum Raden). — Der Schützenklub (Körschen) feiert sein Stiftungsfest in Körschen (Görlitz). — Volksmessenball ist in Grotzyna, Grömlitz, Cruxpan, Genta, Rema, Schöps, Göttsch, Reiter, Körschen, Zangau, in der Oberbunke, humoristische Unterhaltungsabend in Mühlberg. — Volkstheater findet im Schloß Schloß Hof statt. — Rimatorische Vorführungen erfolgen im Theater „Weiße Wälder“ und im Glimpion-Theater (Jungenburg). — Wanderspiele Interferenz.

† Schlenzig, 21. Jan. Liberale Versammlung. Unterm Vorsitz des Stadtverordneten Fabrikant Carl Schäfer sen. fand hier kürzlich im Gasthaus „Stadt Weins“ eine gut besuchte Versammlung des Liberalen Vereins statt. Nach einleitenden Ausführungen seitens des Vorsitzenden erteilte er dem Sekretären des Abends, Schriftsteller Rocher-Dürenberg, das Wort zur Vertretung über die im Reichstags Wahlkreise Merseburg Quersfurt seitens des Vereinigen Liberalen bereits ausgeführte und noch vorzunehmende Tätigkeit zwecks Anbahnung des Wahlsitzes wählender Kandidaten, Gutsbesitzer William Koch-Unterwiesfeld. Die Versammlung folgte mit vollem Interesse den Ausführungen des Redners und beschloß mit eifriger Einstimmigkeit sofort in eine zweckmäßige Tätigkeit einzutreten unter der demnähtigen Leitung des langjährigen Führers Herrn Schäfer, zu dessen Unterstützung mit jugendlicheren Kräften sich ein anschließender Stab Mitarbeiter bereit erklärte. In nächster Zeit bereits sollen weitere Versammlungen stattfinden, wo für auch besonders Fabrikant Otto Schäfer mit verdienten Worten eintret. Jedenfalls verfährt der aufrichtig opferwillige Geist der hiesigen Liberalen eine wirksame Unterstützung der Kandidatur W. Kochs.

Mücheln und Umgebung.

21. Januar.

† Die Kriegsveteranen-Ehrung findet morgen, Sonntag, nachmittag in Mücheln statt. Der geplante Unzug nimmt vom alten Rathausplatz 2 1/2 Uhr seinen Anfang unter Begleitung des Kriegsveteranen und der Schützenabte. Die Feier findet bekanntlich im Schützenhaus statt. Es ist zu wünschen,

Bockbier,

Ausstoß ab 25. Januar 1911

empfiehlt

**Halle'sche
Aktien-Bierbrauerei**
Halle a. S.

Niederlage in Merseburg, Landstädter Straße.

Klavierstimmen
führt aus **R. Meckert**, Ob.-Burgstr. 11.
Ein junger Teckelhund
billig zu verkaufen **Genetien 16.**
Junge Jagdhunde
zu verkaufen
Halle a. S., Neuß Deltawerker 24.

Bar Geld verleiht gegen Pfandrecht
an jedermann reell u. schnell
die seit 6 Jahren bestehende
Firma **C. Gründler**, Berlin S O 263,
Oranienstr. 165a Provision erst bei Aus-
zahlung. Größter Umlauf seit Jahren

80 Rutschwagen
neue, moderne und wenig geb. Vanbauer,
Wheeler's, Coupes, Rutschwagen, Jagd- und
Bommgagen, Dogcart's, nur Ia. Federlatten
und Geshirre. **H. Hoffschulte**,
Berlin, Unterstr. 21

**Hochfeine
Apfelsinen**
(Dgd. 45 Pf.)
empfiehlt
Adolf Kunecke,
Gartenstraße 1.

**Große süße
Apfelsinen**
(Dgd. 50 Pf.)
empfiehlt
W. Schumann, Unter-Altenburg 37.

**Gute
Speise-Kartoffeln**
find im ganzen und einzeln abzugeben
an **dem Kente'ore 5**

Kgr. Sa. **Technikum Hainichen**
Maschinen- u.
Elektrotechnik.
Ing., Techn., Werkm.,
Auto u. Flugtechnik &
Briicken-, Lehrtechnik, Prgr., a.

Schrebergärten!

Im Frühjahr werden ca. 80 Familiengärten a 100 qm (auch
größere), an der Nordstraße gelegen, zum Preise von 12—15 Mk. ver-
geben. Anmeldungen auf Gärten sind umgehend bis 26. d. M. zu be-
wirken. Gest. Off. sind in der Exped. d. Bl. sowie im Bad Seltos
niederzulegen.

Reparaturen und Stimmungen an Pianos und Harmoniums

aller Systeme und Firmen werden sachgemäß zu nützigen Preisen ausgeführt.
Rud. Meckert, Filiale Ritter.
Nur Ober-Burgstrasse 11

**Zu Bockbierfesten, Käpselabenden,
Maskenbällen**
empfehle den Herrn Gastwirten und Vereinen mein gut fortirtes
Lager in
Papiermützen, Käpseln, Bockbierorden usw.
zu Fabrikpreisen.
Hans Käther, Markt 20.
Erstes Spezialgeschäft für Vereinsbedarfsartikel.
Kataloge versende gratis.

Technikum Hildburghausen
Höhere u. mittl. Masch.- u. Elektrot.-Schule, Werkm.-Schule,
Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule.
Staatskommissar. Programm frei.
Mehrere schwere und leichte
Arbeitspferde
stehen zum Verkauf
Ernst Jauck, Merseburg, Gasth. z. gold. Stern.



**Kartoffelflocken,
Mais u. Gerste**
billigt bei
Walter Westram,
Sollstraße Straße 10/12.

**Prüfung
Entwirdung
Ordnen**
beruht auf
Geschäftsvorh. Kenntnisse,
versuchsfähiger
Buchführungen
Konkursverwaltung
durch außergerichtlichen Bergleitz.
Merseburger, Entenplan 3, hochpart.

Hygienische
Bedarfsartikel u. Spülapparate
verlangen Sie Katalog 1 gratis
ohne Abnahmevermerk.
Leibbinden — Katalog II
Wäscherlein-Bedarfsart. — Katalog III
Bruchbinden — Katalog IV
Damenbinden — Katalog V
C. Klappenbach, Halle a. S.
Gr. Ulrichstr. 41
II. Eingang vom Kasernenberg.

Elfenbeinseife mit „Gleifant“
von **Gebrüder
Sauszky &
Chemisch**
in Tausenden von
Haushaltungen
beliebt und un-
entbehrlich ge-
worden. Zu
haben in Merseburg bei
**Stio Albert, Fran Ang. Berger,
Otto Classe, Carl Eckardt,
Carl Elkner Ww, Gustav Fass,
Theodor Funke, Rich. Selmar,
Carl Henneke,
Fr. Franz Herrfurth,
Eduard Kämmerer,
Wilhelm Kösterlitzsch,
Gustav Köppe, Carl Kundt,
Marie Lotzing,
Paul Näther Nachf., Rich. Or-
mann, Theodor Sieber,
Alfred Staake, Carl Schmidt,
Wilk. Schumann, Ad. Schäfer,
Robert Schulze,
Richard Schurig, Fritz Behse,
Carl Rauch, Otto Teichmann,
Gustav Traxdorf,
Friederikeverw. Vogel,
Emil Wolf, Anton Welzel,
Hermann Wenzel.**



Im Total-Ausverkauf wegen Geschäfts-Auflösung
muß die noch in großer Auswahl vorhandene
Damen-, Kinder-Konfektion
geräumt werden. Die Preise sind nochmals so bedeutend herabgesetzt, wie solche für gute Konfektion nie vorkommen.
In großer Auswahl sind noch vorhanden:
schwarze Kleiderstoffe, einfarbige Kleiderstoffe,
gemusterte Sommer- und Winterstoffe, Seidenstoffe, Sammete, Waschtücher, fertige
Wäsche, Schürzen Korsetts, Herren Wäsche, Handschuhe, Bettinletts, Tischtücher,
Spendentücher, weiß Baragant usw.
Verkauf aller Waren zu fabelhaft billigen Preisen.
Sie sparen viel Geld, wenn Sie Ihren Bedarf auch für später decken und ist eine Reise nach hier lohnend.
Hönicke, Halle a. S., am Leipziger Turm.
Ladeneinrichtung, Kästen, Bügel Ständer, Glashaubn, Tische, Stühle, Leiter billig zu verkaufen.
Verkauf von 9 bis 1/1 und 2 bis 7 Uhr.
Berechtigter Reklam., Druck und Verlag von Th. Köhner, Merseburg.

Zweite Beilage.

Parlamentarisches.

Deutscher Reichstag. (Sitzung vom 20. Jan.) Der Reichstag legte am Freitag die zweite Lesung des ...

Auch die Abstimmung der Wahlen von der Abstimmung, die Graf v. Oppersdorf nach langem einkindlichen Zureden ...

Montanwerte ist noch zu melden, daß die Stadt Naumburg mit Rücksicht darauf, daß die Gesellschaft ...

Magdeburg, 20. Jan. In der letzten Veranstaltung der Straßenbahn-Angestellten ...

Provinz und Umgegend.

Naumburg, 21. Jan. Zur Aufnahme der Naumburger Bauernschaften ...

Wohnung zu 240 Mark sofort oder 1. April zu vermieten ...

Wohnung, 1. Stage, 400 Mk., 1 April zu beziehen ...

Wohnungen zu 450 Mk. und 520 Mk. per 1. April zu vermieten ...

Wohnungen für 250 und 160 Mark zu vermieten ...

Wohnungen mit Garten zu vermieten ...

Wohnung, 4 Zimmer, Küche, Kammer und Zubehör ...

zu verm., zum 1. 4. Stufe. Kammer u. 3 Zimmer ...

Freundliche Wohnung von 2 Stuben, Kammer, Küche u. Zubehör ...

Wohnung, 3-4 Zimmer, Küche und Zubehör, zum 1. April zu vermieten ...

Wohnung per 1. April cr. zu vermieten ...

Wohnung, 4 Zimmer, Küche und Zubehör, ist zu vermieten ...

Wohnung, 5-6 Zimmer nebst Zubehör, im Innern der Stadt ...

Wohnung, 5-6 Zimmer nebst Zubehör, im Innern der Stadt ...

Laden mit mehreren Lagerräumen in günstiger Lage ...

In teurer Zeit leisten MAGGI'S Suppen mit dem Kreuzstern ...

Achtung! Ich spare ... Oskar Pollen, Wein-Großhandlung.

Grosser Inventur-Ausverkauf zu aussergewöhnlich billigen Preisen. Wilhelm Köhler.

Zahn-Atelier Willy Muder MERSEBURG Markt 19, pt. Hubert Totzke, Dentist.

Haut-Bleichseife ... Markt 33 ...

Kleines Geschäftshaus ...

Gelegenheitskauf ...

Eleg. Damenmaste ...

Eine Damenmaste ...

junger Rindfleisch, Pf. 70 Pf., Hammelfleisch, Pf. 70 Pf. ...

Brikett, a Str. 05 Bg., verkauft ...

Meine Hebamme ...

Junger Kaufmann sucht p. 1. Febr. freundlich möbliertes Zimmer in der Nähe des Bahnhofs. Off. m. Preisangabe unter R 25 an die Exped. d. Bl.

Tanz-Unterricht.

Ende dieses Monats beginnt für Damen und Herren mein

2. Winter-Kursus.

Privat- und Einzel-Unterricht zu jeder gewünschten Zeit.

Gefällige Anmeldungen erbitte in meiner Wohnung Schmale Straße 19, II.

C. Ebeling, Tanzlehrer.

Creypau.

Sonntag den 22. Januar ladet zum Pfannkuchenschmaus und Ball

freundlich ein **W. Hbr.**



Geusa.

Sonntag grosser

Maskenball.

Damen-Kappello (imitiert). Es ladet freundlich ein **B. Kropf.**

Schkopau.



Maskenball.

findet Sonntag den 22. Januar, von abends 7 1/2 Uhr ab, im Gasth. z. Deutsch. Kaiser statt.

L. Berger. Der Turnverein.

Reichskrone.

Heute Sonntag drei große Konzerte des berühmten

The Weibing Künstler-Ensemble.

Musik. Gesang. Kabarett. Sonnt. 11 Uhr: Frühschoppen-Konzert Nachmittags 3 und abends 8 Uhr große Familien-Konzerte. Um gütigen Zuspruch bittet **A. Werner.**

Geiselschlösschen. Ing.: Carl Wiebigke. Angenehmer Familien-Aufenthalt. 77 Speisen u. Getränke. Neu renoviert. Neu renoviert.

Sächsischer Hof.

Sonntag früh Spektakeln.

Strümpfe

zum stricken und anstricken werden angenommen. Preisstraße 5. 1. Trepp.

Nebenberdienst

ohne Risiko, guter Verdienst, angenehme Arbeit, da unbedingtes Erfordernis für jede Familie. Näheres durch **Heinrich Messner, Magdeburg.**

Schuhmacher-Gehülfen

Guter Handarbeiter auf neue Arbeit in dauernder Stellung. Off. unter M O 10 an die Exped. d. Bl.

Tüchtige Geschirrführer

suchen ein **Richard Meyer & Co.**

Geschirrführer

für Landwirtschaft wird gesucht. **L. Weniger, Obere Breite Str. 5.**

Schiess-Club Merseburg

veranstaltet Sonntag den 29. Januar 1911 in den festlich dekorierten Räumen des Etablissements **Angarten** einen



Maskenball.

Zur Aufführung gelangt: **Urfidele Ueberraschungen ohne Ende!**

Eintrittspreis a 50 Pfg. Abendkasse 60 Pfg. Vorverkaufsstellen befinden sich bei den Herren H. Käther, Markt 20. A. Staake, Neumarkt, und im Vergnügungslokal Angarten. Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Das Komitee.

Grosse Vieh- u. Inventar-Auktion.

Am Dienstag den 31. Januar 1911 wird auf dem Gute **Burgstaden Nr. 10 bei Lauchstedt**

Eisenbahnlinie **Schleittau-Lauchstedt** od. **Merseburg-Lauchstedt** Absteigepunkt Milzau oder Lauchstedt. (20 Minuten Entfernung) **sämtliches lebendes und totes Inventar** unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden.

Es kommen unter anderem zum Verkauf:

- | | |
|--|---------------------------------|
| 4 Pferde | 1 Selbstbindehaumaschine |
| 10 Milchkuhe | 1 Grasmäher mit Zubehör |
| 2 Färsen | 2 Drillmaschinen |
| 8 Schweine | 1 Hackmaschine |
| 1 4" Rüstwagen | 2 Pferdeschlepparken |
| 2 3" Rüstwagen | 1 Rübenschneider |
| 1 1spänn. Feldwagen | 1 Düngermühle |
| 1 Jauchewagen mit Fass | 1 Häckselmaschine |
| 1 Breschwagen | 1 Centrifuge |
| 2 Kutschwagen | 1 Milchkühler mit Zubehör |
| 1 Rennschlitten und diverse andere Wagen | 1 Getreidereinigungsmaschine |
| | 1 Kartoffeldämpfer m. Quetsche. |

Ferner: diverse eiserne Sack-sche Pflüge, Dreischare, Krimmer etc. 1 dreit. Glattwalze, 1 Cambridge- u. 1 Ringelwalze, 3 paar Holzeggen, 1 Satz schwere, eiserne Eggen, 1 Satz eis. Saateggen, Ackerschleppen etc.

1 Diemplane, 1 Wagenplane, div. wasserdichte Pferdedecken, Sommerdecken, wollene Pferdedecken, 2 Kutschgeschirre, 1 Reitzzeug, 1 Paar komplette Ochseneschirre, 3 komplette Leutenbetten, 1 Schmidtsche Patentwaschmaschine, 1 3PS Elektromotor, fast neu, 200 m Grubenschienen, 3 Kipplories, 2 Schleifsteine, 1 Dezimalwaage mit Gewichten, 1 Kolonialwasserpumpe, sowie viele andere Wirtschafts- und Gebrauchs-Gegenstände.

Die Versteigerung beginnt vormittags 9 1/2 Uhr ohne Unterbrechung.

Bemerkung wird noch, dass sämtliche Maschinen und Geräte neuester Konstruktion und in tadellosem Zustande sind. **Der Besitzer.**

3 Restetage 3

Montag Dienstag Mittwoch

Die sich während des Monats Januar angesammelten **Reste u. Coupons aller Warengattungen** sind zusammengefasst und kommen an obigen 3 Tagen zu

aussergewönl. billigen Preisen

zum Verkauf.

Otto Dobkowitz

Merseburg, Entenplan Nr. 11. Entenplan Nr. 11.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von **Ed. Köhner** in Merseburg.

Die Liste

Festessen

zur Teilnahme am zum Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers liegt im Restaurant „Tivoli“ hier die zur off. Einreichung aus.

Welt-Panorama.

Herzog Christian. Neu! **Reichenberg in Schlessen;** am Fasse des Riesengebirges. Eine herrliche Reise.

Junkenburg.

Cinophon-Theater

Riesen-Weltstadt-Programm. Vom 21.-24. Januar großes Schlager-Programm. Ganz neu! u. a.: **Ganz neu! Du sollst nicht!** Sensationelles Drama. Hochachtungswertes Beispiel der Selbstopferung zum Wohle unserer Nachkommen. Die Direktion.

Formerlehrling

wird unter sehr günstigen Bedingungen zu Ostern noch angenommen. Lehrzeit 3 1/2 J. **Georg Göpel.**

Lehrling

sucht für Schloßerei und Drecherei **W. Holz, Maschinenfabrik, Mulandstr.**

Einen Lehrling

sucht zu Ostern **Oskar Matern, Bäckermeister.**

Einen Lehrling

sucht zu Ostern ein **H. Lange, Bäckermeister.**

Einen Lehrling

sucht zu Ostern **P. Müller, Bäckereimeister, Schmale Str. 12**

Einen Lehrling

Ein anständiges jüngeres Mädchen sucht Stellung in kleinem Haushalt. Zu erfragen **Goltsche Str. 32, Hof part.**

Dutzfaches

sucht an **Anna Koppmann, Burgstraße 12.**

Suche

sofort oder später jüngere u. ältere Hausmädchen, im Kochen erfahren, bei hohem Lohn in gute Stellung für hier und auswärts, sowie Mädchen auf Land. **Frau Doris Wengler, gemerböhm. Stollensmühlstr., Breuerstraße 10.**

perfekte Köchin,

die auch Hausarbeit mit übernimmt **Frau Carl Berger, Goltsche Str. 4.**

Aufwartung

sucht **Combrodel 5.**

als Aufwartung gesucht.

Zu erfragen in der Exped. d. Blattes. Eine große **Patent-Wagenkapsel** auf der Chaussee zwischen Schafstädt und Merseburg verloren. Abzugeben gegen Belohnung **Stadtbrauerei Merseburg.**



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Das Recht auf Freiheit.

Roman von N. Ortmann.
Nachdruck verboten. Fortsetzung.

„Nein, das sehe ich nicht ein.“ sagte Niedinger. „Wir scheiden ja nicht im Groll, sondern als zwei verständige Menschen, die eines Irrtums inne geworden sind und die Ueberlegung genug haben, die Konsequenzen daraus zu ziehen. Wir aber würde es ein Trost und eine Beruhigung sein, wenn ich Dich mit der Zuversicht verlassen dürfte, daß ich mit Deiner Liebe nicht auch Dein Vertrauen verloren habe. Und ich denke nicht bloß an eine materielle Not, die Dich heimsuchen könnte, sondern auch an jene anderen Nöte, gegen die keines Menschen Dasein gefeit ist. Aus welcher Veranlassung immer Du eines ehrlichen und aufrichtigen Freundes bedürfen solltest, Du wirst nie einen ehrlicheren und aufrichtigeren finden, als ich es Dir sein will.“

Es war ihr, als vernähme sie einen näherkommenden Schritt, und sie war selbstständig genug, zu wünschen, daß dieser Abschied vorüber sei, ehe ein dritter sie in Hartwig Niedingers Gesellschaft gesehen. Darum hatte ihr Herz vielleicht nur geringen Anteil daran, als sie beinahe hastig erwiderte: „Ja, ich verspreche es Dir.“ — Und ich wünsche Dir



Der Dom von Wehlar, der in einem Zeitraum von ca. 8 Jahren und mit einem Kostenaufwande von 1 1/2 Millionen Mark wieder neu hergestellt wurde, ist vor einigen Tagen feierlich eingeweiht worden. Der Dom, der halb zur Ruine verfallen war, gehört zu den ältesten Bauwerken Deutschlands, sein Ursprung stammt aus dem 8. seine ältesten erhaltenen Bauteile sind aus dem 12. Jahrhundert. Der Entwurf zu der Rekonstruktion ist ein Werk des Dombaumeisters Baurat Stiehl; seine Aufgabe war sowohl die Festigung des Baugefüges als die Wiederherstellung der mittelalterlichen Formen. Zwei Konfessionen, die evangelische und die katholische, halten in dem Dom ihre Gottesdienste ab.

aus tiefster Seele alles Gute auf Deinem künftigen Lebenswege. Lebe wohl!“

„Lebe wohl, Edith!“ erwiderte er, und sonst nichts.

3.

Die schloßartige Villa des Kommerzienrats Behrmann war zum Empfange einer größeren Gesellschaft gerüstet. Die Festlichkeiten des reichsten Großindustriellen der Stadt hatten den Ruf, die glänzendsten und geschmackvollsten zu sein, deren sich die oberen Tausend des an sehr wohlhabenden Leuten feineswegs armen Industriezentrums erfreuen durften, und alle Welt rechnete sich's zur Ehre an, zu ihnen geladen zu werden.

War doch der Kommerzienrat einer der ersten gewesen, der mit dem Vorurteil gebrochen hatte, daß sich nur Angehörige derselben Gesellschaftskaste auf dem neutralen Boden seiner Salons begegnen dürften. Und wenn es auch anfangs hier und da einigen Anstoß erregt hatte, daß man in seinem Hause mit Leuten zusammentraf, die man wohl auf der Bühne oder im Konzertsaal bewunderte, von denen man sich aber im gewöhnlichen Leben durch eine unübersteigliche Schranke getrennt glaubte, so hatte der heitere und angeregte Verlauf solcher Abende doch allgemach selbst die exklusivsten Herrschaften dul-

famer gestimmt, und wenn man sich auch nur ganz vereinzelt entschloß, dem Beispiel des Kommerzienrats zu folgen, so freute man sich doch schon ohne jede Anwendung des Unbeha-



Der Priester Dr. jur. et theol. Prinz Max von Sachsen, der durch einen scharfen Artikel gegen die römisch-katholische Kirche lebhaftes Aufsehen besonders am Vatikan erregt hat. Prinz Max ist ein Bruder des Königs Friedrich August von Sachsen und Professor für kanonisches Recht und Liturgie an der Universität Freiburg (Schweiz); er ist am 17. November 1870 in Dresden geboren und seit 1898 römisch-katholischer Priester.

gens der heiteren Zwanglosigkeit, die seinen Festlichkeiten ausnahmslos eigentümlich war.

Für irgend eine angenehme Ueberraschung war da beinahe immer Sorge getragen, und selbst die Damen der reichen Fabrikanten und Kaufleute, die es anfangs fast als eine beleidigende Zumutung empfunden hatten, eine Dame vom Theater,

Ein sonderbares Naturereignis.

Im Degelsee bei Weeslow in der Mark ist kürzlich in einer Nacht eine zackige, zerklüftete Insel von einem halben Morgen Größe aus dem Seeboden heraus aufgestoßen. Der See war an dieser Stelle nachweislich am tiefsten und ist hier durch eine wunderbare vulkanische Evolutionskraft die Insel vom Grunde des Sees emporgehoben worden. Irgend welche Begleitererscheinungen sind nicht wahrscheinlich genommen, selbst nicht von Leuten, die 500 Meter davon entfernt auf einem Waggenschiff übernachteten. Das kleine, 5000 Einwohner zählende märkische Landstädtchen Weeslow ist nun ein vielbesuchter Ort geworden und die zahlreichen Ausflügler aus weiterer und näherer Umgebung bewundern das merkwürdige Phänomen. Die Geologen sind eifrig an der Arbeit, die Entstehung der Insel wissenschaftlich zu erforschen und hoffen, in Kürze zutreffende Erklärungen geben zu können.



eine Malerin oder eine Violinvirtuosin ganz als ihresgleichen behandelt zu sehen, waren allmählich dahinter gekommen, daß es sich mit den Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts eigent-

lich viel lustiger und anregender plaudern lasse, als mit den Damen ihres Kreises, mit denen man sich im Grunde schon längst ausgesprochen hatte und in deren Zirkel man sich gewöhnlich herzlich langweilte, sofern nicht irgend eine neue Skandalaffäre Stoff zur Unterhaltung bot.

Denn in einem Punkte wenigstens durfte man sich unbedingt auf den sicheren Taft des Hausherrn und seiner Gattin verlassen. So wenig sie auch nach der Herkunft und der sonstigen gesellschaftlichen Stellung ihrer Gäste fragten, über ihre sittliche Anantastbarkeit durften keine Zweifel obwalten, und selbst die glänzendsten Talente würden nicht imstande gewesen sein, einer Persönlichkeit, auf der in dieser Hinsicht auch nur der kleinste Makel haftete, die Türen der Bechmannschen Salons zu erschließen.

Gegen neun Uhr hatte sich allmählich der größere Teil der Geladenen eingefunden, und die prächtig ausgestatteten Räume waren von einer sehr eleganten Gesellschaft gefüllt, in der auch die Uniformen des in der Industriestadt garnisonierenden Kavallerieregiments ziemlich zahlreich vertreten waren. Der Kommerzienrat, ein kleiner, behäbiger Herr mit klugem, wohlwollendem Gesicht, wurde nicht müde, den neuer Ankömmlingen die Sonneurs zu erweisen, wobei er der Mühe gegenseitigen Vorstellens allerdings zumeist überhoben blieb, da die Mehrzahl der Gäste bereits seit langem sehr genau miteinander bekannt war.

Serzlich schüttelte er eben zwei zusammen eintretenden Herren die Hände.

„Willkommen, mein lieber Herr Niedinger! Meine Frau und ich, wir haben uns aufrichtig gefreut, daß es uns doch endlich einmal gelungen ist, Sie aus Ihrem Einsiedlerleben herauszuloden. — Guten Abend, Felderhoff! Machen Sie's gnädig mit unseren jungen Damen — ich bitte Sie — ich meine, die Liste der gebrochenen Herzen, die Sie bereits auf dem Gewissen haben, wäre nachgerade lang genug.“

Der junge Mann, an den diese letzten scherzhaften Worte gerichtet waren, sah allerdings ganz so aus, als ob er einem empfänglichen Mädchenherzen leicht gefährlich werden könnte, denn er war auffallend hübsch und von jener liebenswürdig heiteren Sicherheit des Auftretens, die den Frauen so sehr zu gefallen pflegt. Er mochte wohl kaum mehr als sechsundzwanzig Jahre zählen, und aus seinem frischen, regelmäßigen Gesicht leuchteten ein paar muntere braune Augen, denen man's unschwer ansah, mit wie sorgloser Freude sie ins Leben blühten. Mit einem fröhlichen Lächeln nahm er die beschwörende Mahnung des Hausherrn entgegen.

„Ihnen zuliebe, verehrter Herr Kommerzienrat, werde ich mir Mühe geben, meiner Unwiderstehlichkeit einen Dämpfer aufzusetzen. Heute Abend soll mein Freund Niedinger das Feld ganz allein behaupten.“

„Ich wollte wahrhaftig, daß er von dieser Großmut einen recht ausgiebigen Gebrauch machte,“ sagte der Kommerzienrat, indem er seine Hand freundschaftlich auf die Schulter des hoch gemachlenen, ernst blickenden Mannes legte. „Denn mich dünkt, es wäre nachgerade an der Zeit, daß er unter den Töchtern des Landes seine Wahl trafe. Meine Frau, die sich auf solche Dinge viel besser versteht als ich, ist der Meinung, daß gerade der heurige Jahrgang recht gut geraten sei.“

„So mögen andere sich seiner holden Blüten und Früchte erfreuen,“ erwiderte der Angeredete mit einem etwas schwerfällig anmutenden Versuch, auf den heiteren Ton des Kom-

merzienrats einzugehen. „Ich für meine Person fühle kein Bedürfnis, eine von ihnen zu brechen.“

„O, sprechen Sie nicht wie ein blasierter Lebemann oder

wie ein Greis? Mit Ihren drei- oder vierunddreißig Jahren und mit Ihrer vorbildlichen Solidität? Ich fürchte — ich fürchte, Ihre Verachtung des weiblichen Geschlechts wird sich noch einmal fürchterlich an Ihnen rächen.“

„Und wer sagt Ihnen, Herr Kommerzienrat, daß ich das weibliche Geschlecht verachte? Ich habe vielleicht nur nicht mehr das rechte Vertrauen in meine Geschicklichkeit, die rechte Wahl zu treffen.“

„Na, wir reden noch mal gelegentlich weiter darüber,“ meinte der jobiale Hausherr. „Vielleicht weiß ich etwas für Sie. Es wäre schon der Mühe wert, sich bei Ihnen den Kupfelpfeil zu verdienen.“

Er wandte sich anderen Gästen zu, und Erwin Felderhoff sagte lachend: „Da hast Du's! Me Welt ist der nämlichen Ansicht wie ich. Ein Mann von Deiner frohenden Gesundheit, in Deinen glänzenden Verhältnissen und mit Deinen persönlichen Eigenschaften begehrt wirklich ein Unrecht, wie ein Klausner zu leben und dem weiblichen Geschlecht aus dem Wege zu gehen, wie wenn er Grund hätte, sich vor den holden Eva'stöchtern zu fürchten.“

„Nun, nehmen wir an, daß ich mich in der Tat vor ihnen fürchte. Ich denke, die Welt wird nicht aus den Fugen gehen, auch wenn ich meine Lage unbeweibt beschließe.“

Anderer gesellten sich zu ihnen, und es war Hartwig Niedinger offenbar nur erwünscht, daß der Erörterung eines ihm lästigen Themas damit ein Ende gemacht wurde. Nach der Zuverlässigkeit und Artigkeit, mit der man ihn von allen Seiten beehrte, konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß er in der diesigen Gesellschaft eine sehr angenehme und bevorzugte Stellung einnahm, denn die Herren Großindustriellen pflegten in dieser Hinsicht sehr feine Unterschiede zu machen, und selbst für einen Uneingeweihten wäre aus ihrem Benehmen unschwer zu erraten gewesen, daß sie Hartwig Niedinger nicht nur als vollkommen ebenbürtig ansahen, sondern ihm vielleicht sogar eine gewisse Ueberlegenheit einräumten. Den jungen Felderhoff behandelte man allgemein mit einer familiären Vertraulichkeit, die er sich mit unerkennbarem Behagen gefallen ließ. Er war erichtlich mit aller Welt genau bekannt und von aller Welt wohlgeleitet. Hier und da erkundigte sich einer nach dem Befinden seiner Mutter, und es hüpfte dann wohl vorübergehend wie ein leichter Schatten der Betrübniß über sein hübsches, munteres Gesicht, wenn er erwiderte: „Den Umständen nach geht es Mama recht gut. Sie wissen ja, daß man zufrieden sein muß, wenn es nicht schlimmer wird und wenn sie sich bei aller Hilfslosigkeit ihren goldenen Humor in seiner köstlichen Frische bewahrt.“

Nach wenig Minuten schon hatte Hartwig den Freund aus den Augen verloren, denn von dem Augenblick an, wo sich Felderhoff in die Nähe der jungen Damen gewagt hatte, war er so stark in Anspruch genommen, daß es ihm beim besten Willen unmöglich gewesen wäre, sich noch weiter um Hartwig zu kümmern. Mit der Warnung des Kommerzienrats mußte es also doch wohl einiges auf sich haben, denn unter den Blicken, die aus hübschen Mädchenaugen über die schlanke Gestalt des jungen Mannes streiften, war mancher heiß genug, um auf ärztlichere Gefühle als auf das eines nur oberflächlichen Wohlgefallens schließen zu lassen.

Auch Hartwig wurde bald von einem älteren Herrn in Beschlag genommen, einem hohen Regierungsbeamten, der ihn in eines der an den großen Empfangsalon angrenzenden Nebenzimmer zog, um sich dort schon nach wenig Minuten in ein sehr ernsthaftes Gespräch verwickelt zu sehen. Es garte eben bedrohlich in der Arbeiterschaft des Industrieplatzes. Man befürchtete den Ausbruch eines Streikes, und die Regierung bot alles auf, was in ihren Kräften stand, um dem Eintritt dieser in ihren Folgen unabsehbaren Skalamität vorzubeugen. Man neigte in diesen Kreisen der Ansicht zu, daß einige Nachgiebigkeit der Arbeitgeber den Frieden recht wohl würde aufrecht erhalten können, und der Geheimrat mußte Hartwig Niedinger wohl für eine sehr einflussreiche Persönlichkeit halten, da er sich gerade ihn ausgesucht hatte, um ihn mit großer Verehrung für seine Ansicht zu gewinnen.

Die beiden Herren waren mitten in der lebhaftesten Unterhaltung, als Hartwig plötzlich merklich zusammenschrumpfte und dem Geheimrat die Antwort auf eine eben gestellte Frage schuldig blieb. Seine Augen waren durch die offene Tür des Gemaches starr auf eine Gruppe inmitten des Salons geheftet, und für einen Moment ging eine brennende Röte über sein Gesicht. Unwillkürlich wandte sich der Blick des Geheimrats in die nämliche Richtung, und wenn er auch nicht ahnte, wo

durch die sichtliche Betroffenheit seines Gesellschafters hervorgerufen sein mochte, so wurde durch das, was er sah, doch offenbar auch sein Interesse wachgerufen.

„Da hat unser lebenswürdiger Gastgeber uns ja wieder einmal eine allerliebste Ueberreichung bereitet,“ sagte er erfreut. „Obwohl ich sonst nicht gerade zu den Theaterenthusiasten zähle, habe ich mir doch schon allen Ernstes gewünscht, diese charmante Künstlerin auch einmal außerhalb der Bühne in der Nähe zu sehen.“

Seine Bemerkung konnte nur der schlanken, mit einfacher Eleganz und ausgesuchtem Geschmack gekleideten Dame gelten, die eben im Gespräch mit dem Hausherrn und seiner Gattin inmitten des Salons stand und dort augenscheinlich einen Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit bildete.

Ihre Erscheinung rechtfertigte solche Aufmerksamkeit allerdings in höchstem Maße, denn sie war von einer geradezu blendenden Schönheit. Ihre hohe Gestalt zeigte bereits eine leichte Neigung zu frauenhafter Fülle, aber die beginnende Leppigkeit der Formen stimmte vortrefflich zu ihrer königlich stolzen Haltung und zu den edlen Linien ihres Antlitzes, das in diesem Moment, wo es sich den beiden Herren im Nebenzimmer im scharfen Profil zeigte, an den Kopf einer antiken Gemme erinnerte.

„Sie kennen die Dame, Herr Geheimrat?“ fragte Hartwig Niedinger äußerlich ruhig, wenn auch der Ausdruck einer grenzenlosen Ueberraschung noch immer nicht ganz aus seinen nur nach diesem einen Punkte gerichteten Augen gewichen war.

„Ich kenne sie gerade so viel oder so wenig, als ja vernünftig auch Sie sie kennen werden, lieber Herr Niedinger! — Ich weiß, daß es Fräulein Edith Vogenhardt ist, die junge Sängerin, die seit etwa vierzehn Tagen an unserem Stadttheater gastiert und von der mit Recht alle Welt entzückt ist. Auch Sie werden sie ja sicherlich in der einen oder der anderen ihrer Rollen gesehen haben.“

„Nein! — Ich besuche beinahe niemals das Theater und bin darum auch nicht über die Namen der hier auftretenden Künstler unterrichtet. Vogenhardt also heißt sie?“

„Ja, und es ist geradezu erstaunlich, daß sich noch keines der großen Hoftheater diesen Schatz an Talent und Schönheit gesichert hat. Es heißt allerdings, daß sie eben jetzt mit der Wiener Hofoper in Unterhandlung steht. Und es mag wohl richtig sein, daß sie überhaupt vor gar nicht sehr langer Zeit zum ersten Mal öffentlich aufgetreten ist.“

Der alte Herr hatte über seinem Interesse an der schönen Sängerin die brennende Arbeiterfrage offenbar vollständig vergessen, und als fürchte er, daß der andere ihn durch eine Wiederaufnahme des Themas hier festhalten könnte, fügte er mit einer gewissen Hast hinzu: „Wollen wir nicht übrigens auch hineingehen, um uns der Künstlerin vorstellen zu lassen?“

„Ich für meine Person habe es damit nicht gar so eilig,“ erwiderte Hartwig, „aber ich bitte dringend, sich durch mich nicht zurückhalten zu lassen, Herr Geheimrat!“

„Also auf Wiedersehen, lieber Herr Niedinger! Vielleicht finden wir nach dem Souper noch ein Viertelstündchen, um unsere vorige Unterhaltung fortzusetzen. Ich bin wirklich neugierig, ob der Zauber, den diese Bühnenkönigin von den Brettern herab ausübt, auch im gewöhnlichen Leben standhält.“

Und er trippelte auf seinen dünnen, schon etwas gebrechlichen Beinen eilig in den Salon, um sich mit seinem verbindlichsten Nächsten der inzwischen schon beträchtlich angewachsenen Gruppe zu nähern, deren Mittelpunkt die Sängerin bildete. Hartwig Niedingers Gesicht aber war ganz unbeweglich, während er ihm nachblickte, und wenn dies unerwartete Wiedersehen nach einer mehr als dreijährigen Trennung ihn für einen Moment beinahe um seine sonst so unerlöschliche Fassung gebracht hatte, so hatte er den Eindruck jetzt doch augenscheinlich völlig überwunden. Er verließ das Nebengemach erst, als sich Edith dem Kreise der am anderen Ende des Salons verammelten Damen zugesellt hatte, und dann hielt er sich bis zum Beginn des Soupers geselliglich soweit von ihr entfernt, daß er ziemlich sicher sein konnte, von ihr nicht bemerkt zu werden.

Eine Viertelstunde später erfolgte das Zeichen zum Beginn des in dem großen Speisesaal des Hauses servierten Soupers, und nun mußte Hartwig wohl oder übel gleich den anderen Herren die ihm bestimmte Tischdame auffuchen.

(Fortsetzung folgt.)

◄ Sein bester Freund. ►

Skizze von Alfred v. Sedenstierna.

(Nachdruck verboten.)

Es gab Leute, die zu flüstern wagten, Kanzleirat Singling sei ein schön maskierter Gumbug; doch es waren ihrer nur sehr wenige, und ihre Stimmen fanden kein Gehör, denn wo man sie vernahm, verzog man spöttisch die Lippen und murmelte: „Reidhämmel!“

Kanzleirat Singling selbst war aufrichtig davon überzeugt, daß er nicht nur ein außerordentlich korrekter Mann, sondern auch ein guter und empfindsamer Mensch sei, der eifrig jeden denkbaren Anlaß zum Klatsch mit der gleichen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit von sich abhüttelte, wie er jedes Stauborn von seinem stets peinlich sauberen Anzug entfernte. Er war jung gewesen, wie andere auch, hatte während der Studienjahre die Verwandten möglichst ausgezogen, wie andere auch, und er hatte Leidenschaften gehabt, wie andere auch. Aber nie hatte er etwas Schlechtes getan um des Schlechten selbst willen, sondern stets nur, um wirklichen Genuß oder Vorteil davon zu haben. Er hatte geschmackvolle, ja kostbare Grabfränze für alle die alten Onkel und Tanten geschickt, die ihm gegen noch nicht eingelöste Unterschriften Studiengelder geliehen hatten; und in einem Falle, da seine Schuld einer Frau gegenüber unbestreitbar bewiesen war, hatte er die Forderung eines Kinderheims erfüllt.

Einmal aber war er übel dran gewesen. Er mochte kaum mehr daran denken. Er suchte es zu vergessen und sich selbst einzureden, daß es doch nicht wirklich so war, wie es war. Aber in krankhaften Fieberphantasien, bei Anfällen von Schloßlosigkeit infolge guter Soupers, hatte er die Halluzination, daß er einfiel, um seine Ehre zu retten, ein paar tausend Kronen von einem Freunde geliehen hatte, der eine Kasse verwaltete. Nur für „einige Tage“. Aber während dieser kurzen Zeit fand der nebenan wohnende Notar Singling seinen Freund plötzlich eines Morgens tot im Bett.

Singling war sehr erschrocken, — aber dann setzte er sich hin und überlegte, ehe er Lärm schlug.

Der Tote hatte im Leben ganz allein gestanden, besaß weder eine Frau, noch eine Braut, die das Urteil über den toten Mann irgendwie treffen könnte. Dieses Urteil würde ja allerdings streng genug ausfallen, denn niemand würde Singlings Unterschrift als vollgiltige Valuta in der Kasse gelten lassen, und er wußte am besten, daß er außer stande wäre, sie schnell einzulösen.

Was bedeutete es nun eigentlich für einen Toten ohne überlebende Frau und Kinder, ob er als Unbescholtener oder als Entehrter im Grabe lag? Was bedeutete es?

Singling wiederholte sich diese Frage so oft, bis er es sonnenklar fand, daß es tatsächlich — gar nichts bedeute. Und so suchte er unter den Papieren des Verstorbenen nach seiner Unterschrift, steckte sie zu sich, schlug Lärm und nahm ganz nahe bei dem Toten in einem Lehnstuhl eine finstere, angemessene Pose an. —

Es erregte große Bestürzung, daß der brave, bescheiden lebende Svensson ein Dieb gewesen sein sollte, aber es war nun nicht zu bezweifeln, da etliche Tausend in der Kasse fehlten. Gottlob, trauerte keine Gattin um ihn, kein Kind weinte über die Schmach und Schande, und von den wenigen guten „Freunden“, die er im Leben gehabt hatte, war Singling der allerbeste.

So benahm er sich auch; er mied nicht etwa das Haus der Schande, sondern verhielt sich wirklich rührend treu, ganz wie ein teilnehmender Bruder. Und als Svenssons junge, sympathische Schwester plötzlich unerwartet aus einem fernen Landesteil auftauchte, lag er stundenlang vor dem Toten auf den Knien und stammelte in wirrer Verzweiflung: „Wie konntest Du das tun, der Du stets so ehrlich und gut warst?“

Er ergriß die Hand der jungen Dame und verteidigte in schönen und rührenden Worten den „Fehltritt“ des Bruders. Dann führte er sie in das Pensionat ein, in dem er selbst zu Mittag speiste, nahm sich der jungen Dame gegenüber die Rechte eines Angehörigen und wich kaum von ihrer Seite, bis Svensson beerdigt war — was recht lange währte, da man argwöhnnte, er habe Gift genommen.

„Sie dürfen nicht so gut zu mir sein! Ueberlassen Sie mich mir selbst und meinem Kummer! Die Schande des Verbliebenen soll nicht den Freund streifen, der auch eine falsche Vorstellung von ihm hatte!“ sagte Fräulein Svensson.

Aber Singling war aufopfernd, edel und gut, bis die

junge Dame vom Kubeeisenfenster aus mit ihrem schwarz geränderten Taschentuch ihm Lebewohl winkte. — — —

Manch ein weniger hervorragender Mann als Singling hatte schon am Ratstisch des Königs geessen oder irgendwo an der Spitze der Gesellschaft gestanden. Es war nur ein Zufall, daß er beim Kanzleirat stehen geblieben war. Aber geachtet und angesehen war er. Als seine Frau starb, als sein fünfzigster Geburtstag und dann sein dreißigjähriges Amtsjubiläum im Dienste des Staates feierlich begangen wurde, umgaben ihn die Spitzen der Gesellschaft wie eine huldigende Mauer.

Er hatte einen einzigen Sohn, der den philosophischen Doktorgrad besaß, schon mit 29 Jahren berühmte Abhandlungen veröffentlichte und eine Française elegant anzuführen verstand.

Eines Tages kam dieser Sohn nach Hause und erzählte, daß er in der südschwedischen Universitätsstadt das Herz eines sehr reichen, hübschen und guten Mädchens gewonnen habe. Genau in dieser Reihenfolge sagte er es, reich, hübsch, gut.

Der Vater lächelte zufrieden und freute sich darüber, daß die Gelehrsamkeit seines Sohnes ihn nicht blind machte für die Realitäten des Lebens. Dann packte der Kanzleirat seinen Frack ein und machte sich bereit, mit dem Sohn zur Veröffentlichung der Verlobung nach dem Süden zu reisen.

Das Haus des Fabrikanten Gumson wurde aufs prächtigste gerichtet und gepußt, denn die Eltern Gumson wußten sehr wohl, daß sie den jungen Leuten zwar ein gut Teil Moneten geben mußten, daß aber der Doktor eine gute Partie und der alte Kanzleirat ein höchst angesehener Mann war.

Als Vater und Sohn ankamen, empfing sie ein liebes Mädchen, eins von der Art, wie die meisten eben sind; ein etwas corpulenter, kupferroter, herzlich verbindlicher Papa, der würdiger Vice-Vorführer der Stadtkämmerei war; und eine recht fein aussehende, doch momentan etwas gedrückt und bang dreinschauende Mama, deren ganzes Gesicht verlegen erröte, als der Kanzleirat mit warmer Galanterie ihre Hand an seine Lippen führte.

„Als zukünftige Verwandte will ich Sie gleich Franz nennen,“ sagte sie. „Wollen Sie mir wohl ein paar Minuten zu einem Gespräch unter vier Augen gewähren?“ fragte sie dann weich und verbindlich, fast ein wenig scheu, nachdem die Begrüßung glücklich überstanden war.

Als sie in ihrem kleinen Boudoir allein waren, blickte sie demütig zu dem stattlichen Kanzleirat auf und flüsterte: „Wir haben uns schon einmal gesehen . . .“

Der Kanzleirat bemühte sich, erfreut, höflich und erkennend zu blicken, es gelang ihm jedoch nicht, dies weiter zu bringen, als bis zu einem für einen so intelligenten Mann recht albernen Anstarren.

Es suchte in Frau Gumsons Gesicht, als wäre sie im Begriff, in Tränen auszubrechen, sie senkte den Kopf und fuhr fort: „Ich bin . . . ich bin eine geborene Svensson . . .“

Der Kanzleirat gab seinem Gesicht den Ausdruck von Verständnis und von einer Freude, die auf jeden Träger des Namens Svensson schmeichelhaft wirken mußte. Aber die Frau des Hauses begriff, daß er von der Wirklichkeit noch immer weit entfernt war, verbarg ihr sanftes, bekümmertes Gesicht in ihrem Taschentuch und schluchzte: „Ich bin Anna Svensson, gegen die Sie einst so gütig und herzlich waren, als . . . als mein unglücklicher Bruder . . .“

Der Kanzleirat erröte und erstarrte für einen Moment bei dem Erwachen der demütigsten Erinnerung seines Lebens. Frau Anna mißverstand ihn, sank zusammen und murmelte tonlos: „Ich kann es Ihnen ja nicht verdenken, wenn Sie durch die Schande des Unehrlichen auch auf seiner reinen, unschuldigen Nichte einen Mafel sehen. Aber bitte . . . schonen Sie die jungen Leute! Ich schwöre Ihnen, daß unsere beiden Familien im übrigen fleckenlos sind . . .“

Das Gesicht des Kanzleirats leuchtete auf, er küßte mit einer gewissen Herzlichkeit ihre Hand und sagte impulsiv: „Meine beste Anna, verstehen Sie es nicht falsch, wenn die traurige Erinnerung an einen lieben und unvergesslichen, aber unglücklichen Freund mich nicht unberührt lassen kann, doch ich schwöre, daß ich in diesem Augenblick warm und treu für den Toten empfinde und . . . nicht mit Unwillen an seine Schwester und deren Tochter denke, oder um des Blutes willen besorgt bin . . .“

Er war geradezu imponierend und bezaubernd liebens-



Mammut im Eise, von Wölfen entdeckt. Nach einer Originalzeichnung von F. Specht.

würdig, als er schloß: „Deine Tochter ist ebenso gut wie mein Sohn, ja, noch viel besser, da eine gute Frau stets besser ist, als ein guter Mann!“ —

Beim Verlobungsdiner strahlte der Kanzleirat und erwärmte alle durch seine bewingende Herzlichkeit, sodas der Sohn stolzer als je auf seinen Vater war. Die junge Braut

war entzückt und Fabrikant Gumsen ordentlich hochmütig, weil er mit einem solchen Mann nun bald verwandt sein sollte.

Nach Frau Annas letzter Gedanke war noch vor dem Einschlafen: „An meinem armen, unglücklichen Bruder muß doch wohl etwas Gutes gewesen sein, wenn er einen solchen Freund gewinnen konnte.“

Police X 24.

(Fortsetzung.)

Roman von Scherwiner.

Nachdruck verboten.

Er schüttelte neckisch lachend das Haupt. Seine Augen leuchteten vor Glück, und sie sah und wußte, daß er nur Gutes mitzuteilen habe.

„Jemand hat sich verlobt!“ sagte er.

„Eine Verlobung auf dem Schiff? Das ist aber nett! Wer?“ fragte sie interessiert.

Er weidete sich eine Sekunde an ihrer Neugier.

„Ach!“ sagte er dann.

Und als sie ihn starr und sprachlos ansah, erzählte er ihr, was vorgefallen.

„Und so sind wir denn verlobt volens volens, und wahrhaftig, ich bin dem witzbegierigen Jüngling, der augenscheinlich die ganze Sache verschuldet, nur von Herzen dankbar.“

Georgette war sehr rot geworden und sah schrecklich verwirrt aus.

„O, Roger, wie soll ich all diesen Leuten jetzt begegnen —“

„Aber, Schatz —“ er beugte sich über sie, beruhigende, liebevolle Worte flüsternd.

Sie blieben noch sehr lange in dem kleinen weißen Salon. Kein Mensch störte sie.

Am nächsten Morgen, bei der Frühstückstafel, verkündete der Kapitän die Verlobung. Und obwohl jeder Passagier längst darum wußte, wurde die Mitteilung doch wie eine Neuigkeit aufgenommen. Sie umringten das Brautpaar und wünschten ihm Glück. Die jungen Männer nahmen den Bräutigam beiseite und gestanden ihm ohne Ausnahme, daß sie ihn samt und sonders benedeten. Es herrschte eitel Jubel und Freude, und niemand dachte daran, auf Deck zu gehen. Man feierte die Verlobung bei Wein und Toasten in festlicher Weise.

Der Abend dieses Tages brachte den Sturm, den Wetterkundige schon längst erwartet. In der Dämmerungsstunde wurde es ganz unheimlich still, das Meer war fast spiegelglatt, kein Lüftchen regte sich. Nur in der Ferne ein faustgroßes, schwarzes Wölkchen.

Roger und seine Braut standen an dem kleinen, offenen, runden Fenster des weißen Salons und blickten aufs Meer hinaus, als plötzlich ein Matrose erschien, das faustdicke Fenster verschloß und fest berrammelte.

„Wir bekommen Sturm,“ erklärte er.

Georgette sah erschreckt aus, Roger beruhigte sie, und beide stiegen die Treppe zum Deck empor. Hier war alles in voller Tätigkeit. Die Ventilatoren, die wie riesige Phonographenrichter in die Luft ragten, wurden mit Deltüchern fest verschmirt; der Eingang zum Zwischendeck fest zugenagelt und die armen Menschen dort unten eingeschlossen, wie das Vieh in einen Stall. Doch das mußte sein. Die Türe zu den Kajütentreppen wurden fest geschlossen und nur eine kleine Öffnung gelassen, die im Moment verrammelt werden konnte. Was auf dem Deck nicht niet- und nagelfest war, wurde entweder mit dicken Lauen festgebunden oder fortgeschafft.

Endlich waren alle Vorbereitungen getroffen, um dem Sturm mit Ruhe begegnen zu können.

Der Himmel hatte sich indessen verfinstert; die faustgroße Wolke hatte sich riesengroß verteilt und das Firmament bedeckt, so weit das Auge reichte. Die Kajütpassagiere waren vorläufig noch alle auf Deck geblieben, standen in kleineren Gruppen herum und versuchten einander einzureden, daß gar keine Gefahr vorhanden sei. Der Kapitän bewegte sich unter ihnen und versicherte dasselbe.

„Unjere heutigen Schiffe haben keine Stürme mehr zu fürchten,“ sagte er oben zu einer kleinen Gruppe. „Die einzige Gefahr liegt heutzutage in Zusammenstößen oder Feuer. Nun, und zu einem Zusammenstoß gehört vor allen Dingen Nebel. Und Sie sehen ja selbst, wir sind nebelfrei. Also begeben Sie sich ruhig in den Salon und überlassen Sie den Sturm nur ganz mir!“

Die beruhigende Wirkung seiner Worte wurde noch erhöht durch die Bemerkung eines älteren Herrn, der meinte: „Es ist

jogar jammerschade, nach unten gehen zu müssen. Ein ordentlicher Sturm auf hoher See ist ein Schauspiel, das der Mensch, der es einmal gesehen, im Leben nicht mehr vergißt. Wer eine Ahnung von der wilden, entfesselten Natur haben will, und von ihrer unergleichlichen Größe und Schönheit, der muß sich einen solchen Sturm ansehen!“

Der Kapitän nickte.

„Waren Sie Seemann?“ fragte er den Sprecher.

„Nein. Aber auf einer meiner Reisen über den Ozean band uns der Kapitän auf unseren Wunsch an einem geeigneten Gegenstand fest, und wir erlebten mit auf Deck den Sturm —“

Er unterbrach sich.

„Herr Kapitän, ich möchte es nochmals mitmachen, wenn's ginge!“

Diese Worte fanden Beifall. Zwei junge Leute äußerten denselben Wunsch. Roger wandte sich an Georgette.

„Hast Du Mut, Kind?“

Sie nickte lächelnd. „Neben Dir — immer!“

Der Kapitän blickte zum schwarzen Himmel empor.

„Na, meinertwegen,“ meinte er schließlich. „Aber dann fir hinunter in die Kajüten, die ältesten, dicksten Kleider angezogen. Die werden Sie wahrscheinlich nachher fortwerfen müssen. Aber schnell!“

Die fünf mutigen Menschen, die dem Sturm auf Deck trotzten, gingen schon. Die anderen begaben sich auf Wunsch des Kapitäns in den Salon oder in ihre Kajüten.

Nach einigen Minuten erschien das Brautpaar und die drei anderen wieder auf dem Deck. Der Kapitän erwartete sie schon mit einem dicken Tau.

Um die Innenseite des Decks herum, geradeüber der Reeling, läuft eine dicke eiserne Stange, an die gewöhnlich bei hoher See die Deckstühle festgebunden werden, damit sie nicht über das Deck hin- und herrutschen können. Und da man die Stühle fortgeschafft hatte, war die eiserne Stange frei. Und an sie seilte nun der Kapitän seine fünf unternehmungslustigen Passagiere fest.

„Gefahr ist nicht die geringste,“ sagte er noch schnell. „Halten Sie sich fest an der Stange; das Seil ist nur eine Vorsichtsmaßregel für den äußersten Fall. Sie werden durchnäßt werden bis auf die Knochen. Ich lasse einen Matrosen in Ihrer Nähe; sobald der Sturm vorüber ist, wird er Sie losheilen, und Sie gehen dann sofort hinunter, nehmen ein heißes Bad, das für Sie vorbereitet sein wird, und legen sich dann nieder. Der Sturm wird höchstens zwei Stunden anhalten. Und nun — Gott befohlen, meine Herrschaften!“

Er eilte davon, zur Kommandobrücke. Es war die höchste Zeit. Denn ehe Roger noch etwas zu seiner Braut sagen konnte, erkante ein fürchterlicher Donnerkrach, als ob der Himmel aus den Fugen ginge, ein blendender Blitzstrahl durchzuckte gleichzeitig die Lüfte, das Schiff bebte und zitterte und krachte; es schien zu stöhnen, wie ein Mensch in Angst und Not — und dann schien die Hölle loszubrechen.

Fast unaufhörlich erleuchteten die Blitze die Szene in ihrer ganzen, fürchterlichen Schönheit. Das Wasser tat sich auf vor dem Schiff, und die Passagiere blickten hinunter in einen tiefen, tiefen Abgrund, und in der nächsten Viertelsekunde fiel das Schiff hinein in den Abgrund; fiel, fiel — es schien ohne Ende, und die pochenden Herzen der angefeilten Menschen drohten zu schlagen aufzuhören vor Erregung. Alle hatten das Gefühl eines fürchterlichen, tiefen Falles. Der Boden des Schiffes schien sich ihren Füßen zu entziehen, sie meinten zu schweben. Ein greller Blitz. Und um sich herum sahen sie Wassermauern, hochgetürmt, das Schiff turmhoch überragend. Und im nächsten Moment waren sie mitten drin, von den Mauern verschlungen. Sie fühlten Salzwasser in den Augen, im Munde, und gaben sich verloren. Und wieder ein Blitz, und sie sahen sich hoch oben auf der Spitze eines Turmes, und Abgründe, unermesslich tief, ringsherum. Sie hörten deutlich

das Sausen der großen, aus dem Wasser gehobenen Doppelschrauben.

Und dann kam wieder das fürchterliche Fallen; ohne Ende schien es — der Fall vom Turm in den Abgrund. Und dann schlügen die Wassermauern wieder über sie zusammen.

Das Schiff ächzte in allen Fugen. Die Maschinen stöhnten. Der Donner krachte. Und dazu züchte das Meer in seiner Wut. Es schien zu fieden, die türmenden Wassermassen sahen bald schwarz, bald ganz weiß aus.

Und die angebandenen Menschen, dort bei der Kajütentür, empfanden — vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben —, welch ein absolutes Nichts der Mensch ist. Tränen traten in ihre Augen. Es war nicht Furcht. Es war ein unbeschreibliches Gefühl der Demut. Sie fühlten sich gedemütigt. Alle ihre Interessen erschienen ihnen so nichtig. Sie fühlten sich als das kleinste, nichtsagendste Geschöpf auf Erden. Sie hatten dem Tode ins Auge geschaut, mit ihm gesprochen. Und er hatte gesagt: „Da schaut, was Ihr seid!“

Der Sturm legte sich ebenso plötzlich, wie er gekommen.

„Morgen früh landen wir,“ sagte Roger, der mit Georgette am Arm auf dem oberen Deck promenierte. Sie sah ihn von unten herauf schüchtern an.

„D, Roger, was wird — wird —“ sie hielt einen Moment inne, dann — „Onkel sagen?“

„Daran habe ich schon selbst gedacht, Lieb. Und der Gedanke gefällt mir gar nicht. Und dann noch etwas. Wie, wenn wir ihn nicht sofort finden — weiter reisen müssen. Ich kenne die amerikanischen Gesetze nicht. Vielleicht dauert es Tage, Wochen, ehe wir uns angehören dürfen.“

„Nicht, wenn wir einen katholischen Priester ausfindig machen,“ meinte Georgette. „Der darf, wenn er will, uns gleich trauen.“

Sie gingen schweigend weiter, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt. Blöcklich blieb Roger stehen.

„Georgette!“ Er ergriff ihre Hand. „In der zweiten Kajüte reißt ein Priester!“

Sie verstand ihn. Sie gingen weiter.

„Das würde alles so vereinfachen!“ bat Roger. „Wir könnten gleich an die Sache gehen, ohne Zeitverlust. Und das ist doch so wichtig! Georgette!“

„Aber — die Menschen hier — siehst Du nicht —“

„Kein Mensch braucht eine Ahnung zu haben. Daß mich nur machen!“

„Und dann — sollten wir nicht erst — Onkel —“

„Unfimm! Wir tun es doch gerade feinetwegen. Sag ja, Georgette — Lieb — sage ja!“

„Ja!“ flüsterte sie und legte ihre kleine Hand in die seine. Er drückte sie fest und führte sie in den kleinen, weißen Salon. Sie setzte sich an das Piano, ließ die Finger über die Tasten gleiten und träumte leise vor sich hin. Roger schlich zur Tür hinaus.

Oben hörten die Passagiere die Klänge des Pianos; keinem wäre jetzt eingefallen, in den Salon zu treten.

Eine halbe Stunde später kehrte Roger zurück. Ihm folgten in Zwischenpausen von einer Minute der Priester, der Kapitän, der erste Offizier und der Schiffsarzt.

Es war eine einfache Zeremonie, nicht minder weisevoll, weil sie auf hoher See vor sich ging. Der Priester traute sie, wie er es in der Kirche getan hätte; der Kapitän, der Vertreter der weltlichen Behörden, registrierte die Trauung in sein Loggbuch und stellte einen Trauschein aus. Die Offiziere fungierten als Zeugen.

Dann, still wie sie gekommen, gingen sie wieder von dannen. Und die Neuvermählten fielen sich in die Arme.

„Da Beauté ist heute schöner denn je,“ flüsterten die Gäste bei Tisch einander zu. Doch den Grund ahnten sie nicht.

An diesem Abend promenierte die Neuvermählten noch lange auf dem Deck.

„Ich muß Dich ganz in meinen Plan einweihen, meine kleine Beauté,“ sagte Roger eben ernsthaft, zärtlich ihren Arm an sich pressend. „Es wird nicht leicht sein, den — Onkel zu finden. Wir haben gegen eine Schwindlerbande zu operieren, die an Wagemut und Raffiniertheit alles übertrifft, was ich je gehört oder — gelesen habe. Und ich habe viel gelesen. Allerdings haben sie einen Zerrum begangen, einen einzigen. Das ist unser Glück. Wir wären ihnen sonst nie auf die Spur gekommen.“

„Wie klug Du bist, Roger —“

Er hielt ihr lachend den Mund zu.

„Das mußt Du nicht tun, Beauté. — Also an Maitre Bazzy nach Paris habe ich schon geschrieben — alle! Der Brief

geht morgen von New-York ab. — Wir haben es augenscheinlich, wie ich Dir schon einmal sagte, mit vier Menschen zu tun, zwei Männern und zwei Frauen. Wer sie sind, wo sie sind, wie sie aussehen, davon habe ich keine Ahnung —“

„Aber Roger — wie willst Du sie denn finden?“

„Aber,“ lachte er, „das will ich Dir doch eben erzählen, meine kleine Beauté! Erstens mit Hilfe der Zede, die ich Dir schon einmal — damals — Du weißt ja —“ er hielt einen Moment inne, um sie im Schatten des Decks an sich zu ziehen und zu küssen, — „und dann habe ich meinen Plan überhaupt vollständig. Nun paß mal auf, mein Lieb.“

Am nächsten Morgen war schon alles früh auf Deck. Kajüte und Zwischendeck. Ein klarer, kalter Tag war angebrochen, und in der Ferne tauchte die „Göttin der Freiheit“ auf.

Und dann ging's vorbei an der Freiheitsgöttin, und das runde Castle Garden war erreicht. Und wieder, wie bei der Ausfahrt, drängten sich die Passagiere an die Reeling. Vor ihnen lag New-York.

Die Ankerketten rasselten herab. Zollbeamte, Sanitätsbeamte, Polizeibeamte überrannten das Schiff.

Die Landung begann.

15.

„Was will der Herr?“

Der Redakteur des „New York Herald“ drehte die Karte, die ihm der Bureaudiener eben überreicht hatte, hin und her. „Roger Bazzy.“ Er kannte den Namen nicht.

„Er will's nicht sagen, Mister Brisbane. Sagt, er müsse Sie eben persönlich sprechen.“

Der Redakteur beugte sich wieder über seinen Schreibtisch. „Muß sagen, was er will. Kann ihn sonst nicht empfangen.“

Der Diener ging, um nach einer Minute mit einer zweiten Karte zurückzukommen. Der Redakteur warf einen schnellen Blick darauf.

„D,“ murmelte er leise, „habe Stoff für einen Sensationsartikel. — Na, wird was Rechtes sein. Soll reinkommen!“

Eine Minute später saß Roger neben ihm am Schreibtisch. „Aber machen Sie's kurz!“ ermahnte der Zeitungsgehaltige. „Meine Zeit ist sehr befehen! Wo?“

Trotzdem verblieb Roger über eine halbe Stunde bei dem Redakteur, was ihn in der Achtung des Bureaudieners so hoch stellte, daß dieser wirklich und wahrhaftig mit einem Finger seine Kappe zum Gruß berührte, als Roger das Zimmer verließ.

Die nächste Ausgabe des „Herald“ brachte auf der ersten Seite einen Artikel, dessen Ueberschrift in fingerdicken Kapitalbuchstaben lautete:

„Eine romantische Entführung aus einem Kloster!“

Eine junge Dame der französischen Aristokratie von einem jungen Manne entführt!“

und der dann ausführte, wie eine junge Dame der französischen Aristokratie, eine Mademoiselle Renée de Bergère, Tochter des Grafen Boni de Bergère aus Paris, von einem jungen Manne, dessen Name noch nicht ermittelt, aus dem Kloster in Avignon, wo sich die Tochter während einer längeren Reise ihres Vaters im Auslande aufhielt, entführt worden sei. Inwieweit ein Gewaltakt vorliege, sei auch noch unbestimmt. Die Oberin des Klosters glaube nicht, daß die junge Dame freiwillig ihrem Entführer gefolgt wäre. Vielmehr glaubt sie an eine sehr raffiniert angelegte, gewaltame Entführung. Das Schlimmste an der Sache sei, daß niemand die Adresse des reisenden Vaters zu haben scheine, der doch unbedingt benachrichtigt werden müßte. Von dem Entführer fehle jede Spur, aber die Polizei fahnde auf einen jungen Mann aus anständiger Pariser Familie. Das Motiv der Entführung sei gleichfalls noch unklar; das heißt, man weiß nicht genau, ob es Liebe oder Geldgier, zum Beispiel die Erpressung eines Lösegeldes, sei. Da die betreffende junge Dame in Folge ihrer Schönheit allbekannt und beliebt gewesen sei, herrsche in ganz Frankreich, speziell aber in Avignon, wo so viele sie persönlich kannten, die allergrößte Aufregung. „Man darf,“ schloß der „Herald“ den sensationellen Artikel, „auf den Ausgang der Affäre gespannt sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus aller Welt

Das unterirdische Berlin: Am Ausgang einer Kanalaröhre. Der moderne Photograph bringt auf der Suche nach interessanten neuen Aufnahmen auch in das wenig einladende Innere der großen Kanalaröhren ein, welche tief unter der Reichshauptstadt den Boden durchziehen. — Ein Fußkünstler. Im Cirque Medrano, Paris, tritt ein Jongleur Mr. Genau auf, der imstande ist, seine Füße mit gleicher Geschicklichkeit zu gebrauchen wie wir unsere Hände. Seine Glanzleistung ist, in ca. 10 Minuten



Das unterirdische Berlin: Am Ausgang einer Kanalaröhre.



Ein Fußkünstler.

ein großes Delgemälde mit den Füßen herzustellen, wobei er mit dem rechten Fuße die Palette hält und mit dem linken malt.

Lustige Ecke

Unvorsichtig.

„Gott über die Welt, den Kopf möcht ich mir herunter reißen! Da les ich eben in der Zeitung, daß der Aron Weigelstod ist durchgebrannt!“

„Kommen Sie um viel Geld bei ihm?“

„Um volle 500 Mark, die ich dem schlechten Kerl leider Gottes vorgestern ge — a h l t hab!“

Spitter.

Das Glück Anderer ist das einzige, an das man glaubt.

Falscher Hote.

In großer Speisewirtschaft findet ein schieflundiger Mann lohnende Beschäftigung. Da ch b e d e r beborzugt.

Erfreulich.

Dame (zu ihrem Kutscher): „Aber Friedrich, Sie holen sich heut abend schon den vierten Liter; der Wirt und die Nachbarschaft müssen Sie ja für einen Säuffer halten!“

Kutscher: „O nein, gnädige Frau — die meinen, das Bier gehört für die Gnädige!“



Süßer.

„Na, Weibchen, was kochst Du denn da?“ — „Fricassée.“ — „Du, wird es das wirklich?“ — „Erlaube, ich habe mir vorhin die Karten geseht — es wird Fricassée!“

In der Verlegenheit.

Onkel: „... Aber in jedem Briefe versuchst Du mich anzupumpen!“

Neffe: „Ja, Onkel, man weiß aber auch wirklich manchmal nicht was man anders schreiben soll!“

Das schlechte Essen.

Passagier: „Hält der Zug hier auf der Station so lange, daß man ein Mittagessen einnehmen kann?“

Schaffner: „Nein, er hält nur 10 Minuten ... und die haben Sie allein zum Schimpfen nötig!“

Merkwürdig.

Hat ein Verböcherer gefunden, so läßt man ihn sitzen.

Fatal.

A.: „Der Herr Direktor von der Brandschadenversicherungsgesellschaft „Feuer“ macht heute aber ein verbrieftliches Gesicht!“

B.: „Ja, denken Sie sich nur, gestern hat's bei ihm gebrannt, und er war gar nicht verbrieft!“

Text und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Gerlein, Charlottenburg, Weinmännstr. 60.

